4.
Germ. sp.
114 p/

4° germ. sp. 114f Fuß

Versuch
einer
Topographischen Beschreibung des Riesengebirges,
mit
Physikalischen Anmerkungen;
der Böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften gewidmet,

von

Franz Fuß,
Gräfl. Morzinischen Oekonomie-Direktor.

Dresden, 1788.
In der Waltherischen Hofbuchhandlung.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Wie ein schüchterner und der Pracht ungewohnter Hirtenknabe vor einem prächtigen Pallaste, wohin derselbe berufen worden, stehen bleibt, und nach langer Entschließung den ersten Schritt mit Furcht hinein wagt; eben so schüchtern steh' ich an, gegenwärtige Blätter einer Hochlöblichen und Hochgelehrten Gesellschaft im Königreich Böheim gehorsamst vorzulegen.

Dieses Werk, so nur meine eigenen Erfahrungen und Bemerkungen enthält, ist die Arbeit einiger müßigen Abendstunden, weil die Kette anderer wichtigen Beschäfftigungen, an welche mich meine Pflicht und mein Dienst fesselt, mir nicht erlaubet, ein mehreres zu leisten.

Ich hatte nie einen andern Bewegungsgrund, diese Bemerkungen einer so glänzenden Gesellschaft zu überreichen, als weil ich wünschte, daß diese Schrift der Hochgelehrten Gesellschaft bey Ihrer gegenwärtigen Unternehmung, die Naturgeschichte dieses berühmten Gebirges zu bearbeiten, obgleich wenige, doch einige kleine Beyträge liefern sollte. In dieser Rücksicht habe ich meine zerstreuten

Bemerkungen zusammengetragen, und übergebe Ihr solche, als ein unerzogenes Kind, welches, wenn es in die Hände guter Lehrer geräth, zu allem gebildet werden kann; — Eben so können gegenwärtige Blätter zu nichts anderm dienen, als nur, um einige Materialien zu der vollkommenen geographischen und petrologischen Beschreibung, des so berühmten, aber bisher unbekannten Riesengebirges im Königreich Böheim zu liefern, und werde ich hinlänglich belohnt seyn, wenn sie den Beyfall der gelehrten Gesellschaft erhalten. Der Maaßstab, den ich zu diesem Werkchen gewählt habe, so wie die Eintheilung und Ordnung selbst, ist nach meiner Willkühr angenommen worden, weil ich es ohne Leitung und ohne Vorschrift verfasset habe.

Uebrigens bitte ich ehrfurchtsvoll, da mir sehr wenig Zeit zu Verbesserung dieses Werkchens, besonders bey den gegenwärtigen häufigen Geschäfften übrig bleibt, dasselbe als eine Schrift aufzunehmen, welche einen Beamten zum Verfasser hat.

Der Verfasser.

Erster

Erster Abschnitt.

Von dem Namen, der Lage, Größe und physikalischen Beschaffenheit des Riesengebirges.

Das berühmte Gebirge, welches eine Gränz-Kette zwischen dem Königreich Böheim und dem Herzogthum Schlesien ist, führt den Namen in der deutschen Sprache, in Ansehung des Königreichs Böheim: Das Riesengebirge, in Ansehung des Herzogthums Schlesien: Das Sudetische Gebirge. Es wäre eine Verwegenheit, von dem Ursprung dieser so alten Benennung etwas mehrers zu sagen, weil erstlich, die ältern Autoren hievon gar nichts erwähnen; und zweytens die Kluft, welche zwischen dem Ursprung der Benennung und der heutigen Epoche sich befindet, ganz mit Fabeln angefüllt ist. Ich wage es aber doch, meine Gedanken hier zu eröffnen, weil ich nur meine Meynung sagen will, die jeder nach Belieben annehmen, verbessern, oder gar verwerfen kann.

Die allgemeine Sage bewährt, daß die Benennung: Riesengebirge daher rühre, weil dieses Gebirge vormals von Riesen bewohnet worden

 seyn

seyn soll. Dieser Satz ist freylich in Böhmen unläugbar angenommen, da die mehresten alten Böhmischen Geschichtschreiber uns in ihren alten Folianten aufbewahret haben, daß in Böhmen wirklich Riesen gewohnt haben; und der Geschichtschreiber Hagek bekennet selbst, als ein Augenzeuge, daß in der schon längst verwüsteten Stadt Tetin, Menschenknochen von ungeheurer Größe gefunden worden sind, und dieses ist der Beweis, welcher die angeführte Sage unterstützt. Ein Schlesischer Autor führt aber dieser Benennung wegen ganz andere Bewegungsgründe an, und meynt, daß die Benennung: Riesengebirge nicht daher ihren Ursprung habe, sondern, daß so, wie ein übermäßig großer Mann unter einem Haufen kleinerer Menschen hervorragt, eben so auch dieses Gebirge, wegen seiner übermäßigen Höhe hervorragt, und über die es umgebenden Berge, sowohl hier in Böhmen, als in Schlesien, gesehen werden könne. *)

In gegenwärtigen Zeiten, wo man von Riesen keine andern Begriffe hat, als daß sie Menschen von übermäßiger Größe waren, stimmt die Meynung des Autors mit dem wirklichen Daseyn des Riesengebirges ganz gut überein. **) In Ansehung der zweyten Benennung, läßt sich vermuthen, daß diese aus den zweyen Wörtern Süd und öde

zusam-

*) **David Zeller**, zweyter Kollegial in der Evangelischen Schule zu Hirschberg, in seinem 2ten Theil der Hirschbergischen Merkwürdigkeiten.

**) Quid, quod ad hanc urbem situs est mons, cujus in altis
Alta cacuminibus sidera pœne jacent.
Qui reliquos tantum superavit vertice, quantum
Roma inter reliquas eminet una domus,
Pygmæosque breves quantum superant Titanes,
Unde Gigianteus mons quoque nomen habet.

David Pareus in suo Hodœporico.

zusammengesezt worden, aus der Ursache, weil dieses Gebirge in Ansehung des Herzogthums Schlesien, eine hohe Wand von Bergen von der Südseite dahin vorstelle, und der größte Theil desselben eine Oede oder Wildniß sey.

In der Böhmischen Sprache ist die Benennung dieses Gebirges: Kirkonosky Hory. Von dem Ursprung dieser Benennung ist es sehr schwer, etwas bestimmtes zu sagen, weil erstlich diese Benennung mit der Lage und Gestalt des Gebirges keinen Zusammenhang hat, und zweytens, es um so zweifelhafter wird, da selbst ein Theil dieser Berge auch in der deutschen Sprache den Namen Krkonos führt; um aber auch diesen Gegenstand nicht ohne Beurtheilung zu übergehen, äußere ich meine Meynung: Daß diese Benennung nicht sowohl von dem Gebirge, als von den Bewohnern selbst den Ursprung habe; aus folgender Ursache: Die hier wohnenden Gebirgs Bewohner bedienen sich, aus guten mechanischen Gründen, gewisser Tragen, die sie Kracksen oder Hucken nennen; diese sind so geformt, daß der Kopf und die Achseln von der tragenden Last zugleich beschweret werden; durch welche Eintheilung der Schwere, ihnen mehr Krüft zum Anstemmen für ihre Aerme übrig bleibt; nebst diesem gewinnen sie auch dies dabey, daß der Druck der Last den ganzen Körper perpendikular durchgehet, nnd also dieselben in gerader Stellung die steilesten Anhöhen und Tiefen, viel bequemer als mit gekrümmten Leibe, wo die Schwere nur einen Theil des Körpers drückt, auf- und absteigen können. Da nun, dem ersten Ansehen nach, man nicht anders vermeynt, als daß diese Menschen die ganze Last auf dem Kopfe oder Halse tragen, so bin ich der Meynung, weil mir kein anderer Bewegungsgrund einleuchtet, daß diese Benennung mehr von den Bewohnern, welche man in der deut-

schen

schen Sprache Halsträger, und Böhmisch Krkonosy mit gutem Grund nennen könnte, als von dem Gebirge selbst hergeleitet worden ist.

Die Größe des Gebirges betreffend, da dieselbe bis jezt in keiner geographischen Beschreibung bestimmt angegeben worden, und weil das Königreich Böheim größten Theils mit Bergen eingefasset ist, bin ich der Meynung, daß nur jene Berge zum Riesengebirge gerechnet werden können, welche durch ihre besondere Höhe sich auszeichnen; denn, in einer Entfernung von sechs bis sieben Meilen, erblickt man das Majestätische Bild dieser Berge, da dieselben von dem sogenannten greulichen Berge an, in einer aufsteigenden Progreßion als ungeheure Pyramiden, bis an den höchsten Berg, die Schnee-Koppe genannt, sich erheben, und von da wiederum bis an den schwarzen Berg sich vermindern. *) Die Entfernung dieser beyden Endpunkte, nämlich von dem greulichen Berge bis an den schwarzen Berg, beträgt in gerader Linie 16782 Wiener Klaftern, die größte Breite hingegen, von dem Dorf Rochlitz in Böhmen, bis unter das Schloß Kinast in Schlesien, beträgt 16532 Wiener Klaftern; die horizontale Fläche, nach dem von mir angenommenen Maaßstabe, enthält etwas über 14 Quadratmeilen; wenn man hingegen die Oberfläche der Berge berechnen sollte, so wird sich diese gegen die Grundfläche wie 3 gegen 1 verhalten; daher gar nicht zu verwundern ist, wenn man öfters, um nur eine Meile zurück zu legen, 4 auch 5 Stunden anwenden muß. Dieses Gebirge wird, nach dem von mir angenommenen Satz, von nachfolgenden Oertern eingeschlossen:

In

*) Aspices ut Regem circumstent agmine denso,
Sudeti fratres! Credas consurgere.

Wolfius.

In Böhmen liegen nächst an diesem: die zu der Gräfl. Harrachischen Herrschaft Brennay gehörigen Oerter: Rochlitz, Franzenthal, Wittkowitz und Krzislitz; zur Gräfl. Morzinischen Herrschaft Hohenelbe gehörig, das Dorf Schreibendorf, die Bergstadt Hohenelbe, das Dorf Ober-Langenau, und das Städtchen Schwarzendahl; zur Gräfl. Schafgotschischen Herrschaft Marschendorf gehörig, die Dörfer Dunckelthal, groß und klein Aupe. In Schlesien umgeben dieses Gebirge: die Stadt Schmiedeberg, das Schloß Kinast, das Dorf Herrnsdorf, Petersdorf, Schreibershau und Seiffershau. Auf der beschriebenen bestimmten Fläche, befinden sich in Ansehung des Königreichs Böheim 2011 Gebirgsbauden oder Wohnungen, und diese enthalten 15516 Menschen, 17232 Stück Rindvieh, und bis 11350 Ziegen.

Man kann sich von der eigentlichen Höhe dieses Gebirges keinen deutlichern Begriff erwerben, als wenn man sich in eine kleine Entfernung hinter die Stadt Gitschien versezt, und diese ganze Gegend betrachtet, wo erstlich das Vorgebirge, welches eine schwarze Kette von Bergen formirt, und unter welchen der auf der Gräfl. Morzinischen Herrschaft Lomnitz befindliche Berg Tabor der höchste ist, in das Auge fällt; gleich hinter diesem erblickt man die majestätische Höhe und Gestalt des Riesengebirges, welches, wie eine der schönsten Landschaften, die nur ein geschickter Mahler erdenken kann, einen hellblauen Gürtel zwischen dem Horizont und dem Vorgebirge den Augen recht mahlerisch darstellt. Man nehme an, so wie es durch meine Versuche erhellet, daß der bemeldte Berg Tabor, welcher von der Stadt Gitschien, oder dem angenommenen Standpunkte, 4718 Klaftern entfernt ist, und nach meiner Altimetrischen Berechnung, um 318 Klaftern perpendikulairer Höhe gegen die Fläche der Stadt Gitschien

schien sich erhebt; nach eben diesen Versuchen liegt das Riesengebirge etwan 17315 Klafter von dem angenommenen Standpunkte entfernt; aus welchen bestimmten Vorder-Sätzen, da das Riesengebirge über den Berg Tabor, von dem Standpunkt aus, annoch etwas zu sehen ist, folget: daß dessen Höhe in Ansehung der Stadt Gitschien 1167 Klaftern beträgt.

Die schönste Pracht der Natur, sieht man in den heitern Sommertagen, bey Untergang der Sonne; denn, wenn diese schon lange unter dem Horizont verborgen ist, so werden noch die Spitzen der Riesenberge von ihren Strahlen mit einem rosenrothen Glanz ganz angenehm beleuchtet, welcher sich sodenn erst in das Blasse, dann in das melancholische Dunkel verliert; dieses Bild wird durch den auf den Oberflächen der Berge hin und wieder liegenden Schnee, unendlich verschönert.

Diese berechnete Höhe geht eigentlich die höchsten Berge an, doch ist die Schnee-Koppe noch um einen merklichern Theil darüber erhoben; wiewohl derselben Höhe von dem Abt Felbiger nur 5678 Rheinl. Fuß bestimmt wird.

Die Gegend dieses Gebirges ist sehr rauh und steil, so daß man öfters mit vieler Mühe den Weg zu Fuß fortsetzen kann, weil hin und wieder die steilesten Felsen und Sümpfe den Gang des Reisenden unterbrechen.

Nach meinen angestellten Versuchen, habe ich bemerkt, daß, wo die Höhe über 600 Klaftern die Fläche der Stadt Gitschien übersteiget, das darauf befindliche Fichten- und Tannenholz, gegen jenes im Lande von gleichem Alter, kaum die Hälfte der Höhe erreicht, und mehr in die Aesten-Länge, als in die Stamm-Höhe treibt. Z. B. Auf dem schwarzen Berg, welcher diese Höhe erreicht, habe ich bemerkt: Daß eine Fichte, welche 272 Jahr alt war, nur ohngefähr 12 Klaftern hoch gewesen ist,

und

und ihr Halbmesser hat vom Kern bis an die Rinde gegen Norden 13⅕ Zoll, gegen Süden aber nur 11⅔ Zoll betragen. Da, wo die Höhe 800 Klaftern beträgt, findet man selten einen gesunden, wohlgewachsenen Fichten- oder Tannenbaum, sondern es wird größtentheils das sogenannte Knie-Holz, welches in dieser Höhe allgemein 6 bis 7 Schuh hoch, und 15 auch 16 Schuh auf der Erde ausgebreitet da stehet, gefunden, und ich habe selbst auf der Teufels-Wiese den Versuch gemacht, wo annoch hin und wieder einzelne Fichten gefunden werden, daß ein solcher allda stehender 258 Jahr alter Baum, nicht mehr als 18 Schuh, 5 Zoll, in der Höhe, und der Durchmesser der größten Dicke, nur 6 Zoll, 2 Linien, enthalten hat. Nimmt man eine noch größere Höhe an, so wird auch das Knie-Holz von minderer Höhe und Ausbreitung angetroffen; ich habe genau beobachtet, daß im Ganzen, bey jeder Höhe von 100 Klaftern, das Knie-Holz 1 Schuh in der Höhe, und 3 Schuh in der Ausbreitung ohngefähr verliert, und endlich da, wo die Höhe, gegen die angenommene Grundfläche bis 1000 Klaftern erreichet, wird gar kein Knie-Holz angetroffen. Sowohl die Hinderniß des Wachsthums des Holzes, als der Progreßionsmäßige Abfall der Höhe des Knie-Holzes, in dieser bemerkten Höhe, war jederzeit die Hauptbeschäftigung meiner Bemerkungen, und endlich bin ich auf den Gedanken verfallen, ob diese Hinderniß nicht von der Schwere oder Leichtigkeit der Luft hergeleitet werden könne? Um dieses zu erfahren, habe ich viele Versuche angestellt, und bin endlich überzeugt worden, daß, weil die Schwere der Luft im flachen Lande viel schwerer, als in diesem Gebirge ist, und die Säfte, welche als eine unumgängliche Nahrung der Bäume durch die Schwere der Luft in die Saft-Röhren aufwärts gedrückt werden, vielleicht da, wo die Luft leich-

ter wird, und den Druck nicht so hoch bewirken kann, die Säfte, wenn sie das Gleichgewicht mit dem Druck der Luft erhalten, nicht höher steigen können, und folglich auch das höhere Wachsthum des Holzes nicht für sich gehen kann. Es kann auch die Ursache dieses mindern Wachsthums in der immerwährenden Kälte, oder in dem häufig da liegenden Schnee gesucht werden, welche Ursache zu erweisen, aber eine genauere Prüfung und längere Erfahrung erfordert.

Das Knie-Holz oder Krumm-Holz selbst, habe ich einer nähern Untersuchung würdig geachtet, und da ich bey vielen Männern, deren Geschäffte Holz-Kenntniß ist, mich erkundiget habe, ob dieses Knie-Holz eine eigene Gattung des Holzes ausmache, oder ob es eine Art von Kiefern, mit welchen dasselbe eine genaue Aehnlichkeit in Tängel- und Saamenzapfen hat, sey; so erhielt ich zur Antwort, daß diese Holz-Gattung wahrhafte Kiefern seyn, welche, da sie nur auf dem Torf-Grund sitzen, und keine Herzwurzel ansetzen können, von dem häufigen Schnee niedergedrückt werden, und deswegen ein so schleichendes Gewächs formiren; welcher Grund mich nicht ganz befriediget hat, weil ich auch Knie-Holz auf festem Boden, wo keine Torf-Erde vorhanden war, angetroffen, und solches mit jenem auf dem Torf-Grund befindlichen, von nämlicher Höhe und Ausbreitung gefunden habe. Ueberhaupt leitet mich dieser Gegenstand auf die Meynung, daß das Knie-Holz eine besondere Gattung seyn muß, aus der Ursache, weil die auf der Erde schleichenden Aeste fast bey jedem Aeste-Schuß, neue Wurzeln in die Erde schlagen, und ich öfters gesehen habe, daß die Hauptwurzel und der Hauptstock bey manchem Stamm ganz vernichtet war, die Aeste aber mittelst ihrer neu angesezten Wurzeln, ganz frisch und grün gestanden, welches beym Kiefern-

Holz

Holz mir niemals zu Gesichte gekommen ist. Wenn diese Bemerkung, in Ansehung der Höhe und der Ausbreitung, auch in andern Gegenden Böheims, wo das Knie-Holz anzutreffen ist, angestellt werden sollte, so könnte man vielleicht die Höhen der Berge, einigermaßen mit der Höhe desselben vergleichen, und vielleicht geben am Ende die Saftröhren der Bäume ein neues Barometer ab, welches in der Aerometrie und Hydrostatik einen unendlichen Vortheil hervorbringen könnte.

Der zweyte wichtige Gegenstand meiner Bemerkung in diesem Riesengebirge, ist: Warum allda so viele Quellen, welche beynahe alle auf den höchsten Bergen ihren Ursprung haben, anzutreffen sind, und das um so mehr, weil auf diesem Gebirge die mehresten Flüsse, nämlich die Elbe, Aupe, Iser, Bober, der Zacken und andere mehr, entspringen, und gleich am Fuß des Gebirges sehr beträchtlich angetroffen werden. Für die Ursache dieser Entstehung habe ich folgende anerkannt: Die höchsten Flächen der Berge sind mit Torf-Grund bedeckt, welchen ich, nach meiner Erfahrung, mit einer Art von zugerichteten Holz-Schwämmen, die jede Feuchtigkeit an sich ziehen, vergleiche; da nun die Luft in diesem Gebirge beständig neblicht und mit vielen Wassertheilchen vermengt ist, so ist es ganz natürlich, daß diese Art schwammigter Erde alle Feuchtigkeiten an sich ziehet, und noch überdies, nach den Grundsätzen der Aerometrie: je heiterer die Luft in der Unterfläche der Erde ist, je höher sind die in der Luft befindlichen Wassertheilchen gesammlet, und da das Gebirge von einer so beträchtlichen Höhe gegen die Erdfläche sich befindet, so ist es ganz natürlich, daß auch die heiterste Luft dieser anziehenden Erde die Feuchtigkeit mittheilet; ferner, da der unter der Torf-Erde befindliche Grund meistentheils aus Steinfelsen besteht, welche das Wasser nicht

weiter versiegen lassen, und die Flächen überall abschüßig werden, so ist es daher ganz deutlich, wie die Entstehung dieser Quellen in der Natur geschehen kann; denn eine andere Ursache, nämlich der Druck des Wassers von noch höheren Bergen, läßt sich hier wegen allzu großer Höhe dieser Berge gar nicht vermuthen.

In wie weit die Pflanzen ihren Fortgang und die Kräuter ihre Kraft erlangen, erweisen die öftern Versuche, welche die hohen Mitglieder der gelehrten Gesellschaft im Königreich Böheim sich gesammlet haben, des Mehreren. Und ich, da ich gar keine Kenntniß davon besitze, übergehe solches mit Stillschweigen.

In Ansehung des Thierreichs, ist von mir noch bemerkt worden, daß hier kein Wild seinen beständigen Aufenthalt habe, und in dem höchsten Gebirge findet man gar keine Art von den gewöhnlichen Vögeln, sondern nur die sogenannten Schnee-Lerchen nisten und haben ihren beständigen Aufenthalt allhier.

In Ansehung des Steinreichs, werden die Richtungen der Felsenschichten in dem nachfolgenden zweyten Abschnitt der Theile des Riesengebirges insbesondere beschrieben; hier finde ich nur noch anzumerken, daß die Gestalt dieses Gebirges einem nachdenkenden Forscher verschiedene Urbilder der alten Natur darstellet; besonders kann man sich hier von der Wahrheit der Bemerkung überführen, die Herr Bourguet die Schlüssel zum Lehrgebäude von der Erde genannt, und Hr. Buffon nach ihm wiederholet hat. Hier finden sich Ketten von Bergen, die wie Festungswerke geordnet sind; die vorspringenden Winkel der einen Kette, stoßen auf die einwärts gehenden Winkel der entgegen gesezten; besonders stellen die 2 ungeheuren Berge, der Heidelberg und Schwarzberg, eine

Art von Außenwerken vor, hinter welchen andere Gestalten von Festungswerken der Einbildungskraft sich darstellen.

Sollte einmal dieser Umstand erwiesen werden, so führt er zu einem andern Gegenstand, nämlich, daß Ströme den Bergen diese Gestalt gegeben haben, da entweder das Bette des Flusses vor Zeiten bis zu dieser ungeheuren Höhe gieng, und sich nach und nach so weit herunter begab, als es jezt ist, oder das Meer selbst in den vorhergehenden Zeitaltern das ganze Land bedeckte, und seine Fluthen über die Oberfläche dieser Berge hinrollte; *) oder ein allgemeiner Umsturz, vielleicht die Sündfluth, oder noch eine andere weit ältere Zerstörung, Wasser und Erde durch einander mischte, und unserer Welt durch seine unordentliche Bewegung, diese ungeheuren Furchen eindrückte. Diese zweyte Bemerkung hängt mit einer dritten zusammen, daß nämlich alle die Berge, troz ihrer Härte und ihres Umfangs, vor diesem weich und teigartig gewesen seyn müssen, und ihre Festigkeit erst, nach dem Ablaufe des Gewässers, und dem anhaltenden Wirken der Luft und der Sonne erhielten. Dieses erklären nicht allein die großen und zahlreichen Felsentrümmer, die man allenthalben am Fuße des Gebirges antrifft, und die der Bliz, das Erdbeben, oder die innerlichen Gewässer nicht ablösen konnten, die folglich damals entstehen mußten, da die weiche zusammenhängende Masse der Wirkung der Sonne Widerstand zu thun, nicht im Stande war; und da ganz sicher angenom-

*) Es wäre zu wünschen, wenn man in das Innere dieses Gebirges dringen könnte, daß man Untersuchungen anstellte, ob nicht etwa allda einige Versteinerungen, von Schnecken, Seemuscheln, u. d. gl. wie in andern Ländern von Europa, zu finden wären? dann wäre dieser Saz freylich ganz erwiesen; allein bisher, ohngeachtet aller angewandten Mühe, habe ich nichts von diesen finden können.

angenommen werden kann, daß der Schiefer seine Entstehung aus dem Schlamm habe, welcher hier auf den höchsten Bergen gefunden wird, welches auch als ein Beweis des angeführten Satzes angesehen werden kann. Ueberhaupt ist noch anzumerken, daß alle hier befindlichen Granit-Felsen, auf der Oberfläche sehr großkörnig und locker, jene aber in dem Innersten, kleinkörnig und sehr dicht gefunden werden, und ihre Schwere sich gegen einander wie 12 zu 15 verhält.

Zweyter

Zweyter Abschnitt.

Von den einzelnen Theilen, der Lage und den Gegenständen des Riesengebirges.

Der Heidelberg.

Dieser Berg ist einer der ersten Berge, welcher mit Grund zum Riesengebirge gerechnet werden kann; seine Länge beträgt ohngefähr 2 Meilen, und die Höhe, gegen die angenommene Grundfläche, etwas über 500 Klaftern. Er liegt an dem Dorf Krzislitz und Schreibendorf, und schließt sich mit dem Elb-Fluß ab; die Aussicht von diesem Berg nach Böhmen, ist sehr reizend, weil man einen großen Theil dieses Königreichs, nämlich: von der Sächsischen Gränze, bis an das Glatzische Gebirge übersehen kann, und in der Ferne kann man die diesseitsliegenden Städte: Königgrätz, Kuttenberg, Kollin, ja selbst einen Theil der Hauptstadt Prag, unterscheiden. Welche Menge der Aussichten, welches feyerliche Lustspiel der Natur, und welche künstliche Mahlerey von tausendfach lächelnden Scenen, kommen dem Auge entgegen! Ein sanfter Dunst umschwebet die in die Tiefe sich hinabsenkenden Blicke, indem man eine so große Fläche, welche im bleichen Schimmer daliegt, auf einmal übersehen kann. Da winden sich grüne Thäler in belustigenden Krümmungen durch das weite Land hin; neben ihnen schlingen sich Felder und Gebüsche in einander, und in der weiter entfernten Gegend, pranget eine Aussicht von Wäldern, wovon die lezten sich mit einem tiefen Schatten schwärzen. Das Innere des Berges, ist ein Granit-Fel-

sen, dessen horizontale Schichten sich ohngefähr 17 Grad unter den Horizont versenken, und deren Richtung von Norden gegen Süden 21 Grad beträgt.

Die Planur.

Ist ein etwas niedrigerer Berg, als der Heidelberg selbst, und läuft mit demselben Parallel, zwischen welchen zweyen Bergen die Elbe ihren Gang fortsezt; am Ende der Planur, nämlich, bey Ober-Hohenelbe, findet man einen Kalksteinbruch, welcher von dichten Kalkstein zusammengesezt ist; die Schichten desselben durchschneiden den Horizont im 18ten Grad, und ihre Richtung wird im 13ten Grad von Norden gegen Süden durchkreuzet.

Am Ende des Heidelberges, kömmt man an den beträchtlichsten Theil des Riesengebirges, den Berg **Krkonos** genannt, welcher wegen seiner übermäßigen Höhe, ganz kahl und von allem Holz entblößet dasteht; unter diesem Berg, Westwärts, ist ein sogenannter Kessel oder eine Schneegrube, wo sich der Schnee sehr lange erhält, in welchem der Bach, die kleine Kischel genannt, entspringt, und bey Semill in die Iser fällt; die Entstehung dieser Kessel, welche hier in mehrerer Anzahl anzutreffen sind, scheinen erstlich ihren Ursprung einer kleinen Vertiefung zu verdanken zu haben, wo die Erde, durch die viele Nässe, ganz erweicht und abgeschwemmt worden ist, und so nach und nach bis auf die steilen Felsenwände sich verloren hat; das Innere des Berges ist ebenfalls ein Granitfelsen, in nämlicher Richtung, wie jener in dem Heidelberg, und wird auch am Fuß desselben auf der Gräfl. Harrachischen Herrschaft etwas Eisenerz gegraben; hinter diesem beschriebenen Berg, ist ein Majestätischer Gnomon:

Die

Die große Sturmhaube, oder das große Rad genannt.

Dieser Berg ist ohngefähr um 100 Klastern höher, als der Krkonos; unter demselben, Südwärts, ist eine schöne Ebene, welche man die Navorische Gegend nennt. Hier soll vor Zeiten ein altes Schloß, Navor genannt, gestanden haben, dessen Merkmale hingegen alles menschliche Gedächtniß übersteigen, und wovon man nur durch bloßes Sagen überzeuget werden kann; auch will der hiesige Gebirgsmann einige Ueberbleibsel an Feldbeeten aufweisen, welche aber mit den Ackerfurchen keine Aehnlichkeit haben; welches auch überhaupt nicht angenommen werden kann, weil ganz sicher zu vermuthen ist, daß die dasige Witterung, so, wie sie vor 1000 Jahren war, sich bis heutigen Tages erhält, und gegenwärtig ganz ungezweifelt ist, daß, da hier der Boden nur höchstens 3 Monate vom Schnee frey bleibet, das Getraide also nie zur Reife gelangen konnte.

Auf dieser Ebene entspringen einige Quellen, welche man für den Ursprung der Elbe angeben will, die sich Ostwärts über einen steilen Felsen in den sogenannten Elbe-Grund hinabstürzen; die Meynung, daß dieses der Ursprung der Elbe sey, rührt daher, weil man den Namen Elbe von der Zahl Eilfe herleiten will, und der Gebirgsmann, durch viele alte Gelehrten unterstüzt, hier eilf Quellen zusammensucht, wiewohl ich mit vieler Mühe nur 9 Haupt- und 7 mindere Quellen gefunden habe; ja selbst die Herleitung der Elbe von Eilf nicht vor richtig angenommen werden kann, welches in dem dritten Abschnitt deutlicher erwiesen werden wird.

Auf der Spitze der großen Sturmhaube selbst, da, wo der Felsen von dem Erdreich ganz entblößt gefunden wird, findet man eine Menge

abgesonderter Steine, welche dem grauartigen Schieferstein, doch etwas stärker in Schichten, ganz gut verglichen werden können. Diese Steine werden besonders im Frühjahr mit einem feinen, rosenfarbigen Mooß (Byssus iolithus) bedeckt, welches, wenn es von selbigem abgeschält und in der Hand etwas gerieben wird, einen natürlichen Veilchen-Geruch von sich giebt, aus welcher Ursache diese Steine: Veilchen-Steine, oder von dem Gebirgs-Bewohner: Foygel-Steine genennet werden. Es wäre wünschenswerth, Gelegenheit zu haben, die innern Bestandtheile dieser Veilchensteine zu untersuchen, um erfahren zu können, ob dieses Mooß und dessen Geruch entweder aus den Steinen selbst, oder nur blos aus der Witterung seine Entstehung habe.

Unter diesem Berg gegen Schlesien, befindet sich eine der größten Schnee-Gruben, wo oft vieljähriger Schnee angetroffen wird; in welcher Schnee-Grube der Zacken-Fluß seinen Ursprung hat; welcher in Schlesien bey Schreibershau einen der schönsten Wasser-Fälle darstellt, der besonders im Frühjahr, wenn das Wasser durch den aufgelößten Schnee unendlich vermehrt wird, sehr merkwürdig ist; wo ein großer reissender Strom von einer Höhe, von ohngefähr 150 Schuh, herabstürzt, und wo man öfters ganze Maase von Klafterholz darauf mit herunterfallen sieht. Der Fels, von welchem das Wasser herunter schießt, ist senkrecht, und die Gewalt des Wassers hat ihn oben etwas geebnet, und nachdem das Wasser einige Zeit auf der Böschung des Felsen brausend fortgerollt ist, so trennt sich auf einmal die ganze Masse des Wassers davon ab, und stürzt in einem Bogen am Fuße des Berges nieder. In dem Bogen, den der Fall des Wassers macht, entfernt sich der Wasserstrahl gänzlich vom Berge, und man kann, — wenn nichts zur Seite wegsprizte,

sprizte, und der Strom nicht an die nebenliegenden Felsen anschlüge, — trocknen Fußes zwischen dem Felsen und dem Wasser durchgehen, und sich vor dem Regen, selbst unter dem Elemente desselben verbergen.

Westwärts von diesem Berge, liegen die sogenannten Sieben-Gründe, welche, nach der allgemeinen Sage, sieben Brüdern zugehört haben sollen, und welche Sage dadurch bestätiget werden kann, daß diese Gegend von sieben Gebirgs-Bewohnern vormals benutzet war, obgleich solche gegenwärtig ganz wüste liegt. Diese Sieben-Gründe machen einen Kamm von Bergen, bis an die weiße Wiese, aus, über dessen Rücken oder Anhöhe man mit vieler Mühe, besonders bey der kleinen Sturmhaube, dahin gelangen kann; ihre Namen sind: **Der Elbe-Grund, Bären-Grund, Mädel-Grund, Sturmhauben-Grund, Krummeseifen-Grund, Silber-Grund und Teufels-Grund**, wovon zwey und ein halber zur Herrschaft Brennay, und vier und ein halber zur Herrschaft Hohenelbe gehören. In dieser Gegend ist besonders merkwürdig zu sehen:

Der Elbe-Grund:

Welcher zwischen dem Krkonos und dem großen Rad eines der größten Thäler ausmacht; hier ist besonders der Wasserfall betrachtungswürdig, so von der Navorer Wiese sich über steile Felsen herabstürzet; denn hier siehet man, wie das Wasser, welches sich zwischen dem hohen Gras aus den hervorrieselnden Quellen gesammlet hat, 30 bis 40 Klaftern tief über steile Felsen herabfällt, sich zwischen Gesträuchen verbirgt, und dann mit verneuerten Kräften abermals über steile Abdachungen herabstürzt, bis es endlich mit einem brausenden Geräusche in den Grund fällt, und dann zwischen ungeheuren Steinen seinen Gang rieselnd fortsezt; um dieser Scene die Vollkommenheit der Schilderung geben zu können, füge ich die Gedanken des Hrn. v. Haller bey:

Hier zeigt ein steiler Berg die Mauergleichen Spitzen.
Ein Waldstrom eilt hindurch, und stürzet Fall auf Fall;
Der dickbeschaumte Fluß dringt durch der Felsen Ritzen
Und schießt mit jäher Kraft weit über ihren Wall,
Das dünne Wasser theilt des tiefen Falles Eile,
In der verdickten Luft schwebt ein bewegtes Grau,
Ein Regenbogen strahlt durch die zerstaubten Theile,
Und das entfernte Thal, trinkt ein beständigs Thau.

Ohnweit davon ist das sogenannte

Bärenbad.

Welches eine große Vertiefung auf der Abdachung des Berges macht, und wegen der allda hervorkommenden Quellen, einen beständigen Sumpf enthält; aus diesen Sümpfen entspringt ein kleiner Bach und eilt in den Elbe-Grund hinab.

In diesem Bärenbad sollen vor Zeiten viele Bären sich aufgehalten haben, wovon aber gegenwärtig in dem ganzen Gebirge keine Spur mehr gefunden wird; der lezte Bär, welcher in dem Hohenelber Schloß sich abgemahlt befindet, ist im Jahr 1726. den 16. Sept. in dieser Gegend erlegt worden. Oben am Rücken des Berges, ist der sogenannte

Mädelstein,

wo sich vor Zeiten ein Mädchen soll verirrt haben, welche unter diesem Stein todt gefunden worden ist, von welcher Thatsache nicht nur dieser Stein, sondern eine ganze Gegend den Namen hat, nämlich:

Die Mädel.

Oben an der Spitze des Berges, befindet sich eine Gebirgs-Baude und einige Futterbauden; *) auf der Fläche des Berges, ist eine vorzüglich

*) Unter dem Namen: Gebirgs-Bauden, werden jene Häuser verstanden, welche beständig von den Gebirgs-Leuten bewohnt werden; unter dem Namen:

sich gute Hutweyde, welche den Namen der Mädel-Wiese führet; gegen den Fuß des Berges, ist diese Gegend mit Fichten- und Tannen-Holz bewachsen, welches ein mittelmäßiges Wachsthum erreichet. Auf der Mädel-Wiese sammlet sich aus den hervorschießenden Quellen ein Bach, der das Mädel-Wasser genannt wird, und fällt bey den Leyrer-Bauden in den Hauptgang. Im Jahr 1780. den 23. Juny, ist oben auf diesem Berge ein trauriger Fall geschehen, wovon ich selbst ein Augenzeuge war. Eine Familie aus Schlesien, bestehend in Mann, Weib und 2 Kindern, hatten sich vorgenommen, einen hiesigen Gebirgs-Bewohner, dessen Namens-Tag den folgenden darauf war, zu besuchen, und als sie in der Frühe die Mädelgegend erreicht hatten, überfiel dieselben ein stürmendes Schneegestöber, und zwang solche, sich in eine Felsenhöhle zu verbergen, in welcher Zeit auch ein mehr als eine halbe Elle hoher Schnee in dem Gebirge gefallen ist; nach Verlauf von 8 Tagen, hat man einen Haufen Krähen in dieser Gegeud wahrgenommen, und da man den Platz ihrer Versammlung als etwas ungewöhnliches aufgesucht, hat man gefunden, daß diese vier Personen ganz erfrohren und todt beysammen gelegen. Gleich unter dieser Gegend ist:

Die Festung.

Dieser ist ein ganz abgesonderter Berg mit Wald umgeben, in dessen Mitte ein granitartiger Felsen hervorbricht. Nach der gemeinen Erzählung, soll hier des so berühmten Gespensts Rübenzahl sein Schloß und Wohnsitz gewesen seyn, und ich kam auf den Gedanken, ob nicht etwan hier das Schloß, Navor genannt, (welches vermöge der uralten fabelhaften

Namen: Sutter-Bauden, sind alle jene Hütten verstanden, wo nur zur Sommers-Zeit das Vieh wegen guter Hutweyde erhalten, und zur Winters-Zeit wieder in die Gebirgsbauden übergetrieben wird.

belhaften Geschichte, von dem alten deutschen König Ariovist bewohnet war, und welches der aus Böhmen vertriebene König Marobud von ohngefähr gefunden haben soll,) gestanden habe, und ob nicht einige Merkmale eines hier gewesenen Gebäudes aufgefunden werden könnten; meine Mühe war aber vergebens, und ich fand nichts anders, als einen Haufen durch die Witterung aufgelößter Steine, unter welchen gar keine Merkmale von Mörtel oder ehemaliger Zusammenfügung anzutreffen wären. Von dem Mädelstein Ostwärts, auf dem Rücken des Berges, steiget empor

Die kleine Sturmhaube,

welches ein aus dem Innersten des Berges hervorragender nackender Felsen ist, der durch die Länge der Zeit ganz aufgelößt, und in mindere Steine verwandelt worden; links neben diesem Felsen, geht über einen steilen Berg aufwärts, die Commercial-Straße nach Schlesien, die alle Gebirgs-Bewohner, (wegen des im Spalte-Grund befindlichen Zollhauses) die nach Schlesien ihre erzeugte Artikel, als Garn, Butter, oder Käse, zum Verkauf tragen, besteigen müssen. Diese Commercial-Straße, ist einer der beschwerlichsten Wege im ganzen Riesengebirge, weil dem reisenden und mit schwerer Last beladenen Gebirgs-Mann nichts mehr übrig bleibt, als entweder von Stein auf Stein zu hüpfen, welche öfters 3 auch 4 Schuh weit von einander entfernt sind; oder aber bis unter die Kniescheibe in Sümpfen zu waden. Wie sehr wünsche ich, daß ein Menschenfreund, dessen Herz von Liebe des Nächsten eingenommen ist, und der einen Einfluß auf die Staatsverfassung habe, diese, den armen Gebirgs-Mann so drückende Unbequemlichkeit, welcher doch seinen Zoll dem Staate mit freudigen Händen darreichet, mit Augen sehen; und entwe-

entweder eine Verlegung des Zollhauses, oder die Verbesserung der Commercial-Straße veranstalten möchte; vielleicht würde der Staat diese Auslage anderwärts gar bald wieder gewinnen. Unter der kleinen Sturmhaube fängt Ostwärts an

Die Teufels-Wiese:

Welche eine Abdachung eines sehr steilen Berges ausmacht, und bis an die Gegend: die Weiße-Wiese genannt, fortläuft; unten im Grunde, liegt der sogenannte Teufels-Grund, oder des Rübenzahls-Revier. Dieses Thal ist eines der wildesten und einsamsten Gegenden, welches ein menschlicher Fuß mit vieler Mühe betreten kann, und wo man mehr als eine halbe Meile lang nichts anders, als auf beyden Seiten 2 übermäßig steile Berge, und oben einen kleinen Strich des Horizonts erblickt; diese Gegend ist um so trauriger, weil solche von keinem lebendigen Geschöpfe bewohnt wird, und nur in dem äußersten Grunde rieselt das weiße Wasser, und endlich die krumme Seifen ganz melancholisch dahin. Gegen den Sieben-Gründen steht

Der Ziegenrücken,

welcher nicht sowohl wegen seiner Höhe, als wegen seiner Länge und Steile betrachtungswürdig ist; dieser fängt sich in dem Spalte-Grund an, und macht Anfangs einen, eine halbe Meile breiten Berg aus, und behält immer gleiche Höhe; dessen Wände hingegen laufen öfters so steil zusammen, daß sie unten kaum 500 Klafter in der Entfernung von einander bleiben; dessen Innerstes ist auch ein fester Felsen, welcher die nämliche Richtung, so wie die mehresten Berge in diesem Gebirge haben, besizt, und welcher oben in der Spitze hervorsticht. Beym Anfange dieses Berges, ist der sogenannte

Spalte-Grund.

wo die lustigste und bevölkertste Gegend im ganzen Riesengebirge anzutreffen ist. Die Elbe, welche sich bey dem Mädelsteg versammlet, läuft majestätisch durch dieses tiefe Thal, und macht dasselbe sehr belebt; bald schleicht sie unter der grünen Decke eines überhangenden Gebüsches dunkel dahin, bald eilet dieselbe tiefer unten mit schnellen Wellen, die den Glanz der Sonne vermehren, in eine ruhige Einöde hinab. In dieser Gegend sind die Gebirgs-Wohnungen oder Bauden sehr häufig anzutreffen, die ihre verschiedene Benennungen haben; nämlich: die Leyrerbauden, Spaltegrund-Bauden, Friedrichsthal-Bauden, Krausebuden, und Toffel- oder Christophs-Bauden, welche Benennungen meistentheils von den ersten Bewohnern dieser Bauden herrühren, die sich aber gegenwärtig sehr vermehrt haben.

Rechts neben dem Ziegenrücken, schlängelt sich das Thal

St. Peters-Grund,

welches zwischen dem Ziegerücken und Heuschober fortgeht, am Ende sich in 5 Gründe theilt, nämlich: in den hohlen, großen, krummen kleinen und tiefen Grund, die sich gegen die weise Wiese aufwärts anschliessen. Hier war vor Zeiten ein berühmtes Gold-Bergwerk, St. Peters-Zeche genannt, im Gange; dessen kostbare Ruinen und die im Hohenelber Schloß zum Andenken aufbewahrten Erzstufen, dessen Ausgiebigkeit darthun; bey demselben ist eine von dem sel. Grafen Rudolph v. Morzin erbaute Kapelle, zu Ehren des Heil. Apostels Petri, welche zur Bequemlichkeit der Bergknappen, da dieses Werk im Gange war, errichtet worden, gegenwärtig aber wird nur 12mal des Jahres zur Bequemlichkeit der dortigen Bewohner die Messe allda gelesen; der Bach Quarz-

Seyfen,

Seyfen, oder das sogenannte St. Peters-Wasser, welches in den obbemeldeten 5 Gründen entspringt, durchströmt dieses Thal, und fällt in dem Spalte-Grund in die Elbe.

Am Ende dieses Grundes, nämlich im hohlen Grunde, hat sich im Jahre 1773., im Monat May, ein sehr trauriger Fall zugetragen. Der Jäger aus Siebengründen, sammt seinem Sohn und dem Heeger, giengen aus, um einige Rehe zu schießen, und als dieselben in den hohlen Grund unter eine hochstehende Schneewand kamen, stürzte dieselbe über sie herab, und verschüttete alle drey. Der Sohn des Jägers, welcher einen starken Jagdhund an der Leine hielte, der sich aus dem Schnee heraus scharrte, blieb durch Hülfe des Hundes am Leben, kroch durch das vom Hund ausgescharrte Loch heraus, und berichtete den nächsten Nachbarn das Unglück, so seinem Vater und dem Heeger wiederfahren war. Nach aller angewendeten Mühe, fand man beyde, 12 Ellen unter dem Schnee todt liegen.

Nach Uebersteigung dieser Gründe, kommt man in die Gegend, die

weise Wiese genannt.

Diese ist die größte Ebene in dem Riesengebirge, und enthält eine Million, viermal Hundert fünf und vierzig Tausend und achtzig Quadrat Klaftern, liegt zwischen der Steinhöhe, dem hohlen Grund, dem Ziegenrücken, Teufelsgrund, der Teufelswiese, Schneekoppe, dem Aupegrund, und dem Braunberg, wovon der größte Theil zu der Gräfl. Morzinischen Herrschaft Hohenelbe gehörig ist. Auf dieser weißen Wiese befindet sich eine Gebirgs-Baude, von welcher derselben Bewohner zu seinem nächsten Nachbar nach Schlesien, in die sogenannte Daniels- oder Hampel-Bauden, eine gute Stunde zu gehen hat; seine übrige Nachbarschaft sind die Ren-

ner- und Keilbauden, von welchen dieser wenigstens 2 Stunden weit entfernt ist. Da diese weiße Wiese von allen Seiten mit Anhöhen umgeben ist, so befinden sich auch auf derselben sehr große Sümpfe, welche das ganze Jahr nie austrocknen, und theils Orten einen See formiren. In dieser Gegend fällt der Schnee am ersten, und bleibt auch am längsten liegen.

Hier ist es besonders merkwürdig, daß man öfters im Monat Juny oder July, alle 4 Jahrszeiten, nämlich: Herbst, Sommer, Frühling und Winter, auf einmal übersehen kann; denn nächst an der Baude, findet man das Heu schon ganz abgeräumt, etwas weiter hin, wird solches gemähet und getrocknet, in den höhern Gegenden, stehet dasselbe in der schönsten Blüte, und auf den Spitzen der Berge, liegt der Schnee öfters mehr als 1 Elle hoch; auch ist es bewundernswerth, wenn in dieser Zeit allda ein neuer Schnee fällt, der nicht die Höhe der Blumen erreicht. Man kann sich dieses majestätische Bild nicht anders, als durch Vorbildung einer der schönsten Tapeten, deren Grund weiß, und wo die schönsten Blumen nach der Natur mit ihrem Colorit darauf gemahlt sind, vorstellen; diese ganze Gegend ist mit Torf-Erde bedeckt, und es entspringen hier das weiße Wasser, und die Aupe; von denen das erstere links in den Teufelsgrund, das leztere aber rechts in den Aupegrund hinab eilet. Wendet man sich von hier gegen Schlesien, so kömmt man auf den sogenannten

Seifen-Berg.

Unter solchem liegt zuförderst der sogenannte kleine Teich. Diese Gegend, wenn man mit vieler Mühe bis hinab zu derselben kömmt, ist sehr merkwürdig, weil dieser Teich theils von steilen Abdachungen der Berge, theils von den steilesten aufgethürmten Felsen eingeschlossen wird,

und

und unten an dem Teich selbst, eine nach Schlesien gehörige Gebirgsbaude anzutreffen ist; das Auge staunet, sich in einen so tiefen Abgrund versezt zu sehen, das Gehör aber wird von dem Falle des Wassers ganz betäubt, indem 18 ansehnliche Quellen, theils über steile Felsen, theils über grünen Raasen in diesen Teich hinabstürzen. Man giebt dessen Tiefe für unergründlich an, allein auch diese Sage ist, so wie alle übrige Angaben, nur als eine Fabel anzusehen. Meine Bemerkung ist, daß dieser Teich sein Daseyn, blos einer abgelößten Felsen-Wand, welche den Gang des Wassers verschüttet hat, zu verdanken habe, und wo endlich das Wasser so viele Höhe gewonnen, bis es diesen von der Natur aufgeworfenen Damm überstieg. Die Tiefe desselben kann, wenn man den übrigen Theil dieses Thals damit vergleicht, nicht über 15 Klaftern haben. Die Ablösung der Felsenwand ist nichts ungewöhnliches in dieser Gegend, weil die hier befindlichen Felsen beynahe durchaus Rhomboidenmäßig gewürfelt sind, und durch die öfters hier entstehenden Gewitter und den allzuhäufigen Schnee ihr Einsturz befördert wird; denn, selbst in dem heurigen Jahre, habe ich an drey Orten abgetrennte Felsenwände von einer erstaunenswürdigen Größe neuerlichst bemerkt. Etwa eine Viertelmeile von hier, kömmt man zu dem sogenannten großen Teiche, welcher die nämliche Beschaffenheit wie der vorbeschriebene hat, doch mit dem Unterschiede, daß hier das Wasser einen unterirdischen Gang zwischen den Steinen gefunden hat; und erst, nachdem dasselbe etwa 500 Schritt unter der Erde fortgelaufen, gewinnt solches seinen freyen Ausgang, und vereiniget sich mit jenem Bache, der von dem kleinen Teiche herab eilet.

Diese ganze Gegend stellt dem menschlichen Auge ein wahres Bild der rohen Natur dar, wobey man ganz leicht auf die Gedanken verfällt, wie es in dem Welt-Gebäude wäre, wenn wir unter keinen Menschen wohnten.

In einer kleinen Entfernung von hier, erblickt man einen steilen, hervorragenden nackten Felsen, welchem die fabelhafte Zeit den Namen Rübezahls-Kanzel gegeben hat. Es ist sehr bewundernswürdig, daß man oben, auf der einen Spitze dieses Felsen, einen ungeheuren großen Stein antrifft, welcher, so zu sagen, das Kapital einer Säule formirt. Es ist freylich unbegreiflich, wie diese ungeheure Masse von Stein, auf jene Spitze aufgesezt worden ist; wenn man sich aber mit der Physik bekannt gemacht hat, und die Entstehungsart dieses Wunderwerks untersucht, so verliert auf einmal das Unbegreifliche seinen Werth; denn, es ist ganz leicht zu vermuthen, daß dieser Felsen ursprünglich nicht ganz nackend da war, sondern, mit Erde umgeben, einen natürlichen Berg vorgestellet habe; die Revolutionen der Erde, welche die Allmacht mit einem einzigen Hauch bewirken kann, haben es zuwege gebracht, daß das Erdreich sich nach und nach abgelöset hat, und nun zu unserer Bewunderung nur das Gerippe des vorherigen Körpers da stehet; tiefer unten, trifft man das Gräfl. Schafgotschische, und nun dem Ruine sich nahende Stammhaus, das sogenannte Schloß Kienast an, welches auf einem Felsen da stehet, und vielleicht anfänglich der Ewigkeit trotzen sollte, gegenwärtig aber das Schicksal der mehresten einsamen alten Schlösser in Böhmen mit empfindet. Da nun dem forschenden Auge hier nichts merkwürdiges übrig bleibt, so kehren wir wieder nach Böhmen zurück, und hier findet man die so bekannte als merkwürdige

Schnee-

Schneekoppe.

Diese ist der höchste Berg im ganzen Riesengebirge, der in seiner Stärke dasteht, so wie ihn der Herr aller Wesen hingesetzet, ehe er der Erde und dem Gestirne ihren Kreislauf anwies. Er hat unendliche Revolutionen des Erdballs überstanden, und ist unerschüttert geblieben. Er sahe Länder durch Meere verschlingen, und aus Wasserfluthen die fruchtbarsten Gegenden empor steigen; sahe Wüsteneyen zu blühenden Reichen werden, und Reiche sich in Wüsteneyen verwandeln; sahe, wie bald Felsen, bald Felder, bald Eis, bald Vulkane, die Oberfläche der Erde einnahmen; sahe das Wachsthum der Städte und ihre Vernichtung; wie Freunde und Feinde in dem Besitz eines Landes abwechselten; wie alle vier Elemente wechselsweise um die Herrschaft der Erde stritten, und er selbst von den Verheerungen der Wasserwogen verschlungen war. Vor ihm entwickelte sich die ganze Kette der menschlichen Begebenheiten. Er ist auch deswegen der betrachtungswürdigste, weil man dessen ganze Höhe von einem einzigen Standpunkte übersehen kann. Der beste Ort hierzu ist auf der weißen Wiese, da, wo die Aupe in den Riesengrund hinabstürzt; das Auge erstaunt um so mehr, weil man auf einmal eine unübersehbare Tiefe, und eine hoch gen Himmel sich thürmende Höhe erblicket. Die Seitenwände, sowohl gegen Schlesien als gegen Böhmen, sind sehr steil, und machen pure Felsenwände aus. Der Kegel, welcher sich noch über die weiße Wiese erhebt, ist am steilesten, und gleicht einem Haufen zusammengetragener Bruchsteine; seine Höhe beträgt über dem lezten Absatz, etwas über 300 Klaftern; der Weg auf diese Schneekoppe ist sehr mühsam, weil man nur über einen scharfen Rücken, den man nicht anders, als zu Fuß betreten kann, denselben fortsetzen muß; um so ge-

fährlicher wird er da, wo er nur 3 bis 4 Schuh breit ist, und wo man über in Felsen ausgehauene Stuffen aufwärts klettern muß; an beyden Seiten dieses Wegs, befindet sich eine sehr steile, felsigte Abdachung, die sich, je höher man aufwärts steigt, in einen unübersehbaren Abgrund versenket, und wo die herabschießenden Blicke sich auch beym hellesten Tage in eine Finsterniß verlieren. Dieser gefahrvolle Gang, wird bey schwindlichen Menschen um so schreckbarer; an der Westseite, wo man von der großen Aupe herauf gehet, ist der Weg viel bequemer.

Hier findet man ebenfalls die, bey dem großen Rad bemerkten Veilchen-Steine. Oben auf der Spitze des Berges, hat die Devotion des Hrn. Grafen, Christoph Leopold von Schafgotsch, Kaiserl. Kammer-Präsidentens in Schlesien, mit großem Aufwand und Mühe, eine steinerne Kapelle im Jahr 1668. erbauen lassen; und es ist hier bemerkenswürdig, wie die Baumaterialien, besonders aber ein Marmorblatt von 30 Fuß ins Gevierte und 1 Fuß dick, haben hinaufgebracht werden können. In dieser Kapelle wird alle Jahr 5mal öffentlicher Gottesdienst gehalten, wohin sich sehr viel Volk, sowohl aus Schlesien als aus Böhmen, versammlet.

So wie man diesen Berg von der Schlesischen Seite, wo ihn keine Berge decken, 14 bis 15 Meilen weit, von der Böhmischen Seite hingegen, wo derselbe von vielen vor ihm liegenden Bergen gedeckt wird, dennoch bis auf 10 Meilen weit vollkommen erblicken kann: eben so genießt man auch von dieser Höhe die allerschönste Aussicht. Ganz Schlesien, und der größte Theil von Böhmen stellt sich dem freyen Auge dar; und diese Aussicht, die man in einer Minute übersehen kann, ist sehr reizend. Welche unendliche Abwechselungen in der Landschaft, und welche Man-

nichfaltigkeit

nichfaltigkeit der Gegenstände, die auf allen Seiten die Zusammenkettung der Berge und Gebirge bilden, entdeckt man hier! Bey jedem Fortblicke eröffnet sich dem Auge eine neue Art von Schönheiten. Hier sieht man abwechselnde Felder und Wälder, welche durch abstechende Farben, auch in der weitesten Entfernung sich auszeichnen; da prangen Städte mit ihren vielfachen Thürmen, dort Dörfer mit einzelnen Kirchen, und hier kommen zerstreute Häuser dem Auge entgegen; Etwas entfernter, sieht man Teiche gleich Spiegeln, welche durch die dahinfallenden Sonnenstrahlen einen zitternden Glanz von sich geben. Und wenn man noch darzu mit einem guten Seherohr versehen ist, so wird das Angenehme, durch die nähere Anziehung der Gegenstände, um vieles vergrößert. Läßt man hingegen seine Blicke auf die nahe liegenden Berge und Thäler fallen, so fühlt man das fürchterliche Angenehme, wenn man diese Aussicht in der Nähe betrachtet: Die hohen Berge, die tiefen Thäler, die melancholischen Wildnisse, hin und her einsame Wohnungen, rieselnde Quellen, weidende Heerden, und die herrschende majestätische Stille, erregt in der menschlichen Seele ein enthusiastisches Entzücken. Um aber dieses Bild zu vollenden, und diese Aussicht in ihrem wahren Lichte zu beschreiben, wiederhole ich die Gedanken des Hrn. von Haller, welcher die Aussicht von den Gletschern beschrieben, und welche mit dieser Aussicht eine ganz vollkommene Aehnlichkeit haben müssen:

Ein angenehm Gemisch von Bergen, Fels und Seen,
Fällt nach und nach, erbleicht, doch deutlich ins Gesicht.
Die blaue Ferne schließt ein Kranz beglänzter Höhen,
Worauf ein schwarzer Wald die lezten Strahlen bricht.
Bald zeigt ein nah Gebirg die steil erhobnen Hügel,
Wovon ein laut Geblöck im Thale wiederhallt.
Bald scheint ein breiter See, ein übermäßger Spiegel,
Auf dessen glatter Fluth ein zitternd Feuer wallt;

Bald aber öffnet sich ein Strich von grünen Thälern
Die hin und her gekrümmt sich in entfernten schmälern. —

An einem der heitersten Sommertage, als ich die Sonne hell untergehen sah, nahm ich mir vor, folgenden Tags den Aufgang derselben von dieser Höhe zu betrachten, und begab mich nach wenig genossener Ruhe noch vor Anbruch des Tages auf die Schneekoppe. Ermüdet von dem beschwerlichen Hinaufklettern, ließ ich mir neben der Kapelle auf die bethaute Erde meinen Mantel aufbreiten, und legte mich, das Gesicht gegen den Aufgang der Sonne gewendet, auf selbigen. Nach wenig Minuten meines Hierseyns, sahe ich den Horizont sich erhellen, und ein hellgraues Licht verbreitete sich über einen kleinen Theil des mir entgegenliegenden Erdkreises. Schon entwich der Mond mit seinem bleichen Gefolge, schon fiengen am dämmernden Himmel die ersten Farben der Morgenröthe an durchzuschimmern, und in einer kurzen Zeit erblickte ich die Spitze der neben mir stehenden Kapelle mit purpurrothem Glanz überzogen, dann gleich darauf ein kleines Segment der aufsteigenden Sonne, welche den angenehmsten Glanz auf mein Gesicht hinwarf, heraufsteigen. Hier richtete ich mich auf, um diesen majestätischen Auftritt genauer betrachten zu können, als auf einmal mein Begleiter ganz erschrocken mir zurief, weil er einen Mann am Himmel zu erblicken glaubte: O je Herr! was ist das, am Himmel is a Monn! Ich kehrte mich um und erblickte, daß der Schatten meines Körpers, an einer lichtgrauen Wolke, durch die zurückgehaltenen Sonnenstrahlen, in einer ungeheuren Größe völlig abgebildet war. Ich überzeugte ihn, durch einige Bewegungen meines Körpers, daß das vermeynte Wunderwerk, nur mein Schatten sey, und beruhigte ihn. Nach und nach erhob sich die aufsteigende Son-

ne in ihrer majestätischen Gestalt. Noch schlief der ganze Erdkreis in einem tiefen Schlummer, und war mit einer dunkelgrauen sich wälzenden Finsterniß bedeckt; nur hier und da waren einige Spitzen der höhern Berge mit purpurfarbenem Glanz überzogen. — Allmählig wurde das Finstere durch den aufsteigenden Glanz vertrieben, und man sahe nur noch in den tiefen Thälern das Dunkle sich erhalten. — Hier zerfloß mein Geist in der Wonne eines seligen Entzückens, und ich verehrte in tiefster Ehrfurcht die Allmacht, die ein solches Wunder der Natur den menschlichen Augen darstellet, um aus dieser Wirkung die unumschränkte Kraft des Allvermögenden zu erkennen. Ein eben so majestätisches Bild erblickt man auf dieser Spitze in den neblichten Herbsttagen, wenn der Nebel sich nicht zu hoch in dem Dunstkreise befindet, und nach und nach zur Erde fällt. Denn erst wird oben der helleste Tag, und man sieht unter sich die grauen Wolken sich wellenförmig fortwälzen, welches alles wie ein wüthender Meersturm sich fortwindet. Nach und nach steigen hohe Berge, dann andere hochliegende Oerter aus dieser Finsterniß hervor, und bey dieser Gelegenheit überrascht den Menschen der traurige Gedanke, die Geßnerische Schilderung der Sündfluth vor Augen zu sehen.

Oben auf dem Berge herrschet eine fast beständige Kälte, gegen den Herbst sehr feuchte Nebel und starke Winde, und die Spitze des Berges ist selten ohne Wolken. Gegen diesen Berg liegt der sogenannte

Brunnberg.

Dieser ist eine länglichte Erhöhung von der weißen Wiese, senket sich in den Aupe- oder Riesengrund hinab, und hat die ähnliche Beschaffenheit aller übrigen Berge, nur mit dem Unterschiede, daß der Schnee hier am längsten liegen bleibt. Zwischen diesem Berge und der Schneekoppe befindet sich

Der Riesen- oder Aupegrund.

Dies ist eines der tiefsten Thäler, wohin die Aupe sich von der weissen Wiese herabstürzt, und einen angenehmen Wasserfall darstellet. Der hier befindliche Rübezahls-Lustgarten, ist eine auf hohen Felsen von der Natur angebrachte sehr geräumige Ebene, wohin man mit vieler Mühe gelangen kann; auf dieser Ebene, sollen sich die besten und wirksamsten Kräuter befinden, wo auch eine besondere Art von wilden Zwiebeln und Knoblauch anzutreffen ist, deren sich die Gebirgs-Bewohner, um ihre Speisen damit zu würzen, sehr häufig bedienen. In diesem Grunde sammlet sich zur Winterszeit der Schnee sehr häufig, welcher durch die heftigen Sturmwinde von den umliegenden Bergen dahin zusammengewehet wird, daß solcher öfters 20 und mehr Klaftern hoch da liegt. Es ist sehr anmuthig anzusehen, wenn in den ersten Sommer-Monaten, da, wo derselbe schon zum Theil zusammen geschmolzen und fest geworden ist, eine hohe Wand sich dem menschlichen Auge darstellt; die Aupe, welche sich durch diese Wände nicht aufhalten läßt, quillt unter denselben hervor, und bildet durch ihren Gang die schönste Brücke von mannichfaltigen Schwiebbögen. Die Verschiedenheit derselben, die hin und wieder hervorblickenden grünen Gras-Plätze, und die verschiedenen andern Figuren, so dieser gethürmte Schnee vorstellet, gewähren eine sehr entzückende Aussicht; besonders sind jene Schneewände betrachtungswürdig, welche an den Bergen angelehnt, und unten von dem Quellwasser so unterhölt sind, daß sie nur in der Luft zu hängen scheinen, welches Bild um so schrecklicher anzusehen ist, wenn sich dieser so aufgethürmte Schnee zusammendrückt, und in den Grund hinabstürzt; ein dumpfes, dem Donner ähnliches Krachen, erfüllt bey diesem Falle die Thäler, wälzet ungeheure

heure Steine hinab, und reißet öfters ganze Flächen erweichter Erde, sammt den darauf befindlichen Bäumen mit sich fort. Ein ähnlicher Fall hat sich in dieser Gegend im Jahr 1666 zugetragen, da zur Nachts-Zeit eine solche Schneewand sich losgerissen, und zwey Gebirgsbauden, wovon die eine leer, die andere aber von 8 Personen bewohnt war, ganz zerdrückt, und von der Stelle mehr als 500 Schritt fortgeschleudert hat; bey welchem Unglück alle 8 Personen das Leben verlohren haben. Die jezigen Bewohner des Gebirges, so durch diesen Fall aufmerksamer geworden sind, bauen nun ihre Bauden nicht mehr auf solche Pläze, über welchen diese Schneewände ihren Siz haben. In eben diesem Grunde ist eine Menge von Jaspis-Steinen zu finden, von welchen auch die in der Prager Metropolitan-Kirche befindliche St. Wenzels-Kapelle ihre Zierde erhalten haben soll. *) Ueberhaupt wird von diesem Grunde und dessen Schäzen sehr viel fabelhaftes geschrieben, wovon sich gegenwärtig nur so viel beweisen läßt, daß hier etwa vor 150 Jahren ein Bergwerk im Gange war, welches jezt von einigen Bürgern der Stadt Gitschien erneuert worden, und fortgesezt wird. Aufwärts von diesem Grunde, liegt der sogenannte

Fuchsberg.

Von diesem läßt sich nichts besonders sagen, außer daß selbiger mit Knieholze ganz bewachsen ist. Rechts dabey liegen die sogenannten Renner- und Laar-Bauden, und unter dem Berge ist ein Kessel, wo sich viel Schnee sammlet, und einige Quellen entspringen. Auf dem Wege gegen Schwarzenberg, trifft man die Fuchsberger- und Bergebauden an, wo man endlich auf die sogenannte Bonwiese kömmt, auf welcher Wiese die seltensten Kräuter anzutreffen sind. Weiter aufwärts, kömmt man auf den

*) *Bezkowsky* in Hist. Boh. Cap. 50. pag. 537.

Schwarzenberg.

Dieser liegt am Ende des Riesengebirges, an dem Städtchen Schwarzendahl, dessen Größe und Höhe, weil derselbe gegen Böhmen von keinem Berg gedecket wird, sehr majestätisch in die Augen fällt; die Aussicht von selbigem ist sehr reizend. Unten am Fuß des Berges, sind Ruinen von einem Silberbergwerk zu finden, und in der diesem Berge zunächst liegenden sogenannten Gold-Höhe, war auch vor Zeiten ein starkes Bergwerk im Gange. Mit diesem Berge schließet sich auch das Riesengebirge ab; die innern Theile desselben haben alle einerley Beschaffenheit, und sind von den gewöhnlichen Bergen wenig unterschieden. Vielleicht werden mit der Zeit, und bey wenigerer Beschäfftigung, mir so viele Stunden übrig bleiben, daß ich Einer Hochlöblichen gelehrten Gesellschaft eine Special-Charte dieses Gebirges vorzulegen im Stande seyn werde.

Dritter

Dritter Abschnitt.

Von den in diesem Gebirge entspringenden Flüssen, und ihrer Benennung.

Daß dieses ganze Gebirge voll Quellen und Sümpfe sey, ist bereits in dem ersten und zweyten Abschnitt dieser Bemerkungen angezeigt worden; und so bleibt hier nichts mehr übrig, als von dem Ursprunge und dem Namen der größten allhier entstehenden Flüsse meine Bemerkungen darzulegen. Den Anfang mache

Die Elbe.

Sowohl der Ursprung, als die Herleitung dieser Benennung, sind noch bis jezt zwey unentschiedene Gegenstände der gelehrten Welt. Diesseits in Böhmen, weiß ich gar keinen Autor der jezigen Zeit aufzuführen, welcher diesen Gegenstand zu beurtheilen für würdig erkannt hätte. Die Schlesier haben zwar diese Gegenden und ihre Seltenheiten etwas mehr zu benutzen gewußt; jedoch alle ihre hierbey gemachten Beschreibungen, entsprechen meiner Wißbegierde nicht; und so muß ich, ohne allen Maaßstab, nur blos nach eigenen Begriffen, meine Gedanken, die ich in Vergleichung anderer Autoren anzuführen vermögend bin, mittheilen.

Kornelius Tacitus, einer der ersten Geographen, meldet: „In „dem Hermondurer Land entstehe der berühmte Fluß, die Elbe genannt, „zwischen zween hohen Bergen." Dieser so uralte Schriftsteller mag immer das Wahre geschrieben haben, aber seine Bestimmung ist hier zu ein-

fach, um einen sichern Schluß aufs einzelne hieraus ziehen zu können; weil er weder den Namen der Berge, noch die Gegend bemerkt.

Der Böhmische Geschichtschreiber Hajeck, erweitert und erkläret zwar die Beschreibung des erstern, und bestimmt, daß: „Einer von diesen „Bergen nach Schlesien, und der andere nach Böhmen gehört," und sezet hinzu, daß einige der Meynung sind: „die Elbe entspringe aus bloßem „Schneewasser." Diese Bestimmung kann ebenfalls nicht für hinlänglich überzeugend angenommen werden, weil in diesem Falle die Elbe in einer der Schneegruben entspringen müßte; von welchen aber bey den beyden angegebenen Hauptquellen keine gefunden wird.

Die uralte Tradition und Sage der hiesigen Gebirgs-Bewohner, bestimmt den Ursprung auf der Navorer Wiese, zwischen dem Krkonos und der großen Sturmhaube; und das deswegen, weil hier gerade eilf Quellen seyn sollen, und der Name Elbe von Eilfe herrühre. Allein, wenn man sich die Mühe nimmt, diese eilf Quellen aufzusuchen, und derselben nicht so viel findet, so ist, auch in der nassesten Zeit, des gemeinen Mannes gewöhnliche Entschuldigung, daß solche nun ausgetrocknet wären.

Da sich also hier weder eilf Quellen zusammen-suchen lassen, noch die Herleitung der Elbe von Eilfe für richtig angenommen werden kann, weil die alten Bewohner von Böhmen, Sachsen, Mecklenburg, und um Hamburg, eben diesen Fluß Laba nannten, ohne seine Quellen gezählt zu haben: so kann die uralte lateinische Benennung: Albis oder Alba, mit diesem Worte Labe oder Laba viel bequemer verglichen werden, da es bey den Böhmen etwas angebohrnes ist, den hinter einem Selbstlauter stehenden Mitlauter demselben vorzusetzen, und selbst die Benennung der jezigen Bewohner bestätiget diesen Saz, weil im Gebirge dieser Fluß nicht anders, als Albe genannt wird.

Der

Der vorhin angeführte: David Zeller, bestätiget gleichfalls die erwähnte allgemeine Sage, nur daß er, um solche wahrscheinlich zu machen, anstatt, daß der Gebirgsmann auf einem Flecke diese eilf Quellen herzählen will, dieselben auf einer Fläche von ohngefähr 2 Quadratmeilen zusammen sucht. Man höre seine Beschreibung: „Auf der Mehdel des „Navorischen Gebirges, zwischen zwey hohen Klüften, hat die Elbe ihren „Hauptbrunn. — Die Mehdel ist eine Gegend an der Schneekoppe. — „In dem sogenannten Elbe-Grund, wo eilf Seifen, *) nämlich: der „Erste Elbbrunn, der Weißbrunn und der Mehdelbrunn; der Zweyte, der „große Seifen bey der Rosen-Wiese; der Dritte, der Goldseifen in dem „Goldgrunde; der Vierte, der grüne Seifen, in dem Leitgras, beym brei„ten hohen Stein; der Fünfte, der Krummeseifen, auf der Kräuterwiese, „im Sadenbaum-Gesträuch; der Sechste, der Ischer-Seifen, beym Mit„tagsstein, im Rübenzahls-Nest; der Siebente, der welsche Seifen, im „Eichelgrunde, beym Rupertsstein; der Achte, der Hirschbrunn, im Thier„garten, beym rothen Buchenberge; der Neunte, der rothe Fluß, im ro„then Grunde; der Zehnte, der Sperberseifen, hinter dem Bretgraben, „in der Schroner Grube; und der Eilfte, der Quarzseifen, nicht weit von „der berühmten Silberzeche, Sanct Peter genannt, sich versammlen, „gehet die Elbe aus dem Klause-Graben." Ob nun zwar diese Beschreibung noch am deutlichsten ausgedrückt ist, so entstehet doch ein Zweifel, da gleich im Anfang der Satz: — Die Mehdel ist eine Gegend an der Schneekoppe — nicht für Wahrheit angenommen werden kann, da die Mehdel mehr als ½ Meile von der Schneekoppe entfernt liegt, und man am Ende doch nicht wissen kann, (da dieser Verfasser den Elbbrunn, Weißbrunn und Meh-del-

*) Unter dem Worte Seifen, wird hier im Gebirge nach der Bergmännischen Art, ein Bach verstanden.

delbrunn für eins genommen hat, solche hingegen drey über 2 Meilen von einander entfernte Hauptquellen sind,) welche er darunter für die Urquelle der Elbe angeben will; so auch, da bis zum Klausegrund, wo nach seiner Beschreibung die Elbe sich erst versammlet, wohl mehr als 50 andere Bäche dieselbe verstärken.

Doktor Schwenckfeld, (in Silesia ante Stripes) ist dagegen anderer Meynung, und behauptet, daß die Elbe ihren Namen nicht von Eilfe, wohl aber von Alba, habe, und bestimmt zu ihrer Urquelle den auf der weißen Wiese befindlichen Weißenbrunn. *)

Johann Hübner, in seinem herausgegebenen Lexico, bestimmt den Ursprung der Elbe folgendergestalt: „Elbe, Albis, großer Fluß in Deutsch„land, welcher in Schlesien im Riesengebirge, beym Teufelsgrund, auf „der Gräfl. Schafgotsch- Kynastischen Herrschaft, hart an der Böhmi„schen Gränze entspringt. Anfangs sind es zwey Bäche, da einer die große „Elbe, welche sich aus sechs Brunnen sammlet, und der andere die kleine „Elbe, die aus fünf Brunnen entspringt, genennet wird, beyde aber „kommen bey Gendorf — jezt Hohenelbe genennt — zusammen." Auch diese Beschreibung ist deswegen unvollkommen: weil erstlich, im ganzen Riesengebirge, man von der kleinen und großen Elbe nichts weiß, und dieses nur als eine willkührlich angenommene Benennung angesehen werden muß; und zweytens, bey Hohenelbe die Elbe nicht Eilf, wohl aber mehr als Hundert Brunnen vermehren; so wie auch die Lage der Urquelle ganz irrig angegeben wird.

In

*) Albis die Elbe, Albe, Fluvius Germaniæ maximus, quam Gigantæus mons inter juga alpium seu suditorum ad fines Silesiæ gremio suo fundit, nulli amnium claritate interior, ex Fonte vulgo Weiß-Wasser ob arenam & glaream, quam superfluit candidam dicto scaturit.

In der im Jahr 1781. von der v. Schönfeldischen Buchdruckerey herausgegebenen geographischen Beschreibung, der im Königreich Böheim befindlichen Städte und anderer Merkwürdigkeiten, wird der Ursprung der Elbe folgendergestalt angegeben: „Er — nämlich die Elbe — „entspringt auf der Gräfl. Schafgotschischen Herrschaft Kienast, Tausend „Schritt vom Gipfel des berühmten Riesengebirgs, oder der sogenannten „Schneekoppe, und versammlet sich ganz beym Hügelstein, — (vielleicht „Veilchelsteinen —); die eigentliche Quelle desselben, befindet sich auf der „Mehdelwiese, zwischen zwey hohen Bergen, u. s. w." Diese Beschreibung ist aber auch unvollkommen und zweifelhaft, denn auf der Gräfl. Schafgotschischen Herrschaft Kienast, ist keine einzige Quelle, die nach Böhmen hinein ihren Gang nimmt, sondern alle fließen gegen Schlesien zu; Tausend Schritt von der Schneekoppe ist kein Brunn, der die Elbe vermehren könnte, sondern etwas über 1060 Klaftern davon, ist der weiße Brunn. Ist der Ursprung auf der Mehdelwiese, so muß es das Mehdelwasser ohnumgänglich selbst seyn, weil dieses nur allein allda entspringt, und die Mehdel ist mehr als 1½ Meile von der Schneekoppe entfernt. Aus alle diesem folgt, daß diese Bestimmung mit dem wahren Befinden der Lage gar keine Aehnlichkeit habe.

Dieses zusammen genommen, zeigt uns deutlich, wie irrig die Urquelle des so berühmten Flusses Elbe, sowohl in Ansehung der Lage, als der Benennung, beschrieben worden ist; — allein, welche Macht ist vermögend, alte, eingewurzelte Vorurtheile auszurotten, — und da mein fester Vorsatz ist, meine wahrscheinlichsten Bemerkungen ans Licht zu stellen, so liegt mir auch gleich viel daran, ob solche mit Beyfall oder Unwillen angenommen werden, und wenn 100 Folianten vor mir lägen, so ist

doch keiner vermögend, von dem, was meine Augen sehen, und ich begreife und fühle, mich eines bessern zu überweisen. Es ist sicher, daß das unter der großen Sturmhaube entspringende Wasser, so die vermeynte Urquelle der Elbe ist, eine sehr angenehme Regung in dem Gemüthe verursacht, welche sowohl wegen der nahmhaften Höhe ihrer Entstehung, als wegen des romantischen Wasserfalls nicht wenig reizend ist; dem ohnerachtet ist doch alles dieses Angenehme nicht vermögend, mich zu bewegen, daß ich hier Eilf Quellen, — welche nicht da sind — mir nur blos um des Reizenden willen vorstellen sollte. Noch weniger bin ich im Stande, Eilfe in Albe oder Elbe zu verwandeln, da mir die Beybehaltung des Worts viel passender, als seine Verwandlung zu seyn scheint. Man nehme an, — so wie es Kornelius Tacitus, einer der ältesten Geographen, und nach selbigem die mehresten Geschichtschreiber bewiesen — daß diese Gegend, da, wo die Elbe entspringt, von Hermonduren bewohnet, und diese der lateinischen Sprache kundig waren; man nehme ferner an, daß diese Hermonduren jenen auf der weißen Wiese befindlichen Brunn, Fons albis, — wegen seines klaren und hellen Wassers genannt haben, und daß sie selbst auch das davon quellende und heutiges Tages so benannte Weiß-Wasser: Alba aqua benannten; so fällt auf einmal das ganze Fabelhafte von denen nur in der Einbildung bestehenden eilf Brunnen weg; und selbst dieses: daß die Albe oder Elbe schon lange vorher so benennet wurde, ehe ein deutsches Volk diese Gebirge bewohnet, und den Ursprung der Benennung von eilf Brunnen hergeleitet hat, stürzet diese ganze alte Tradition zu Boden. Meine Vermuthung wird noch mehr dadurch bestärkt, da alle Schriftsteller den Ursprung der Elbe ohnweit der Schneekoppe bestimmen, daß dieses kein anderer,

als

als der weiße Brunnen seyn kann. Daß die Deutschen gar keinen Antheil an dem Ursprunge dieser Benennung haben, und daß dieser viel älter als ihr Daseyn ist, kann ganz leicht aus der Benennung der andern hier entspringenden zwey nahmhaften Flüsse, nämlich der Iser und Aupa, erwiesen werden, welche Benennungen gar keine Verbindung mit der deutschen Sprache haben; denn, so wie die Hermondurer der Elbe den Namen Alba von Weißwasser gegeben haben, eben so haben die Soraben oder Slawen denen noch unbenannten Flüssen, der Iser von Jeßero, und der Aupa von Aupad die Benennung ertheilet. Woraus ganz leicht zu vermuthen ist, daß im Anfange des sechsten Jahrhunderts, als gedachte Gegend von diesem Volke bewohnet war, noch keine Deutschen allhier waren, sondern sich erst gegen das Ende des siebenten Jahrhunderts, da die Soraben durch Kaiser Karl den Großen von hier vertrieben wurden, sich anhero gezogen haben; die Elbe aber schon lange vor diesen, bereits unter dem Kornelius Tacitus und Ptolomäus, den Namen Elbe erhalten hat. Da nun nach meiner Meynung, für ganz ohnfehlbar angenommen werden kann, daß die Benennung Elbe, nicht von Eilfe, sondern von Alba herzuleiten, und daß der wahre Ursprung der Elbe nicht unter der großen Sturmhaube, sondern auf der weißen Wiese, der weiße Brunn, oder Fons albis sey: so will ich auch meine Bemerkung nicht übergehen, warum dieser Gedanke nicht ehender einem andern beygefallen und an das Licht gebracht worden ist.

Ganz richtig ist es, daß man von Hohenelbe aus neben dem Fluß Elbe, bis in den Spaltegrund, zu dem sogenannten Mehdelsteig mit einer mittelmäßigen Bequemlichkeit aufwärts gehen kann; hier theilet sich derselbe in zween Aerme, nämlich: bey der Festung unter der großen

Sturmhaube, und bey der kleinen Sturmhaube in den Teufelsgrund hinein. Da nun gleich bey diesem Zusammenfluß dieser zwey Wässer, der nun sogenannte Elbegrund mit seiner bewundernswürdigen Höhe, die allda gethürmten Felsen, und der so sehenswürdige Wasserfall, in das Auge fällt; das jenseits herkommende Weißwasser, oder die Alba hingegen, — ob sie gleich bey dem Zusammenfluß dieser zween Bäche viel beträchtlicher als jener ist — durch ein düsteres und zum Gehen ganz unbequemes Thal, nämlich unter der Teufels-Wiese, ganz öde daher strömet: so mag dieses die ersten Forscher dieser Seltenheit dahin verleitet haben, sich lieber in diese allerdings romantische, und an sich immer bewundernswürdige Gegend, als in diese äußerste und wirklich schreckbare Wildniß, zu verfügen, um allda die ursprüngliche, und am weitesten entfernte Quelle hervor zu suchen, da denn, um den Ursprung glaubwürdiger und mit der Benennung etwas passender zu machen, die Fabel von den eilf Quellen entstanden ist.

Nach diesem von mir angenommenen Urtheil, entspringt die Elbe auf der weißen Wiese, in dem sogenannten Weißbrunn, gehet fort in den Teufelsgrund, allwo das Silberwasser darzu fließt, und am Ende der Teufelswiese, wird diese durch die krumme Seifen vermehrt; unter der kleinen Sturmhaube kömmt darzu das Sturmhaubenwasser, und sehr viele unbenannte Quellen von dem jenseits liegenden Ziegenrücken; von der Mehdel herab fließt in dieselbe das Mehdelwasser, bey der Festung das rothe Wasser, und vom Bärenbad das kleine Mehdelwasser, welchem das unter der großen Sturmhaube entspringende, und über einen sehr steilen Felsen herabfallende Eilfbrunnenwasser entgegen kömmt, *) wodurch

*) Ich besitze eine uralte Zeichnung des Riesengebirges, wo dieses Wasser die große und kleine Pantsch benannt wird.

durch die Elbe bey den Leyerbauden so ansehnlich wird, daß sie vermögend ist, das Holz stoßweis fortzubewegen. *) In den Spaltegrund hinein fließt das St. Peterswasser, und das Friedrichsthaler Bretmühlenwasser, endlich das Klausenwasser, oder sonst die Kläusel genannt; nebst andern unzählbaren geringern Quellen.

Die Aupe.

Diese entspringt auch auf der weißen Wiese, ohnweit der Schneekoppe, und fällt sogleich in 2 Armen über einen sehr steilen Felsen in den Riesen- oder Aupegrund hinab; nach der Meynung Dr. Schwenkfelds, soll die Benennung von dem Slawischen Wort **Aupad**: oder hochfallend herrühren.

Der Zacken.

Fängt sich unter dem sogenannten Käulichen Berg in Schlesien an, stürzet ebenfalls in ein sehr tiefes in bloßen Felsen ausgehöltes Thal hinab, und geht zwischen ungeheuren Steinen und Felsen fort. Sein Name wird nach dem Urtheil des bemeldten Autors von dem Slawischen Wort **Zakako**, oder Zusammenfluß hergeleitet.

Die Iser.

Entstehet außer dem Riesengebirge auf einer sumpfigten Wiese, die die Iserwiese genennet wird. Sie wird durch die Mummel und Küschel vermehrt, und hat sonst nichts Merkwürdiges. Ihre Benennung soll von dem Entstehungsorte, so Slawisch **Gezero** genannt wird, hergeleitet seyn.

Nebst diesen bereits beschriebenen vier Haupflüssen, entstehen in diesem Gebirge noch unzählige kleine Quellen, die aber wegen ihres kur-

*) Die Flöß-Gerechtigkeit gehöret dem Grafen von Morzin nur allein.

zen Daseyns, weil sie bald in diese, bald in jene dieser Hauptflüsse fallen, keine besondere Bemerkung verdienen.

Die Benennung dieser Vier beschriebenen Flüsse, der Elbe, Aupe, des Zackens und der Iser, bestätiget hinlänglich, daß die Elbe den Ursprung ihrer Benennung von der Lateinischen, die Drey übrigen aber von der Slawischen Sprache herleiten, und daher die Namen dieser Flüsse viel älter, als die Einwanderung der Deutschen, angenommen werden müssen.

Vierter Abschnitt.

Von den Gebirgs-Bewohnern, ihren Gebäuden, ihrer Nahrung und andern Gegenständen.

Was die Bewohner selbst anbelangt, so ist dieses Volk überhaupt von starken Gliedern, etwas mehr als mittelmäßiger Größe, von besondern Kräften, und hat meist einen schnellen Gang. Ihre Gesichts-Farbe, fällt mehr in das Bleiche; jedoch, ohngeachtet dieser bleichen Farbe genießen sie eine gute Gesundheit, und ich habe beynahe durchaus wahrgenommen, daß die mehresten von ihnen das sechzigste Jahr überleben. Ihre Gesundheit kann von nichts anderm, als von ihrer mässigen Kost und der einathmenden reinen Luft hergeleitet werden. Ihre Kost besteht in Milch, Käse, Butter und Brod; selten siehet man etwas Zugemüße oder Fleisch anrichten. Das Frühstück ist eine warme Milch, ein Stück Brod und Käse, das Mittagsmahl etwas warme und kalte Milch, so sie Suppe oder Zusuppe nennen, und abermals Käse oder Butter und Brod; das Abendessen bestehet aus den nämlichen Speisen.

Ihr Trank ist entweder das reinste Quellwasser, oder Ziegenmolken.

Seliges Volk! das seinen Magen nicht mit unverdaulichen Speisen, und die Speisen nicht mit übermäßigem Gewürze vergiftet! und hier fällt mir jener Gedanke ein, den der Herr von Haller über die Bewohner des Schweizergebirges geäußert hat. —

Ihr Trank ist eine Fluth, und Milch die reichste Speise! —

Der Gang dieser Bewohner ist meistens hüpfend, und theilet sich nach ihrer eigenen Bestimmung in 3 Abtheilungen, nämlich, gehen, laufen und springen; indem, nach ihrer Aussage, der Alte gehet, der in mittlern Jahren läuft, und der in jüngern Jahren springt. Ihre Kraft und Stärke erkennt man größtentheils in der Tragung der schwersten Lasten; öfters habe ich mit Augen gesehen, daß ein Jüngling von sechszehn bis achtzehn Jahren eine Kuffe Salz, oder einen Böhmischen Strich Mehl, welches jedes immer für einen Nieder-Oesterreichischen Centner angenommen werden kann, auf den hier gewöhnlichen Kracksen, im schnellesten Laufe fortgetragen, wobey er noch sein deutsches Gebirgslied forttrillert, und so, ohne die drückende Last an ihm zu bemerken, in der geradesten Stellung seinen Weg fortgesezt hat. Die Tracht ist bey ihnen reinlich, und meistentheils von grüner Farbe, nach dem Schlesischen Bauern-Schnitt angemessen.

Vor 6 Jahren, als ich das erstemal dieses Gebirge bereißte, fand ich, daß Knaben und Mädchen von 12 und mehr Jahren, ganz nackend und blos daher giengen: und man konnte sich einen Begriff von der ersten Unschuld des Paradieses machen, wenn man diese Kinder gesehen und betrachtet hat, wie das männliche und weibliche Geschlecht, gleich Nymphen und Faunen, entweder im hohen Gras, oder im dichten Knieholz hinter einander daher hüpften, oder ihre Arbeit in Gesellschaft verrichteten. Das blendende Weiß ihres Körpers, die Unschuld, die aus ihren Augen strahlte, und die Unwissenheit ihrer Blöße, wenn sie einen Reisenden von Ferne erblickten, waren freylich ein Anstos für ein lüsternes Auge, welches mich selbst bewog, den vermöglichern Aeltern das unschickliche Nackendgehen ihrer Kinder begreiflich zu machen; nun reget

sich

sich in mir öfters der innere Vorwurf, ob ich auch wirklich durch meine wohlmeynende Absicht etwas Gutes gestiftet habe, und ob es nicht besser gewesen wäre, ihnen diese Unwissenheit, die bey ihrer Unschuld denselben zu keiner Sünde angerechnet werden konnte, zu lassen; allein, die Zeiten der Aufklärung, und die Gegenwart mehrerer durch dieses Gebirge Reisenden, haben mich zu diesem Schritt verleitet; gegenwärtig findet man selten die Kinder, so über 5 Jahr alt sind, nackend einher gehen. Die Jugend, welche über das zwölfte Jahr hinaus ist, und selten aus dem Gebirge kömmt, sieht etwas schüchtern aus; ihre Erziehung erhalten sie meistens von ihren Aeltern, und können beynahe alle lesen und schreiben. Gegenwärtig sind in dem Riesengebirge der Gräfl. Morzinischen Herrschaft Hohenelbe, durch die Vermittelung des jezigen Hochgräflichen Besitzers, zwey Normalmäßige Lehrer angestellet, welche die Jugend zweckmäßig unterrichten, und da die Kinder, wegen der Unbequemlichkeit des Weges, besonders zur Winterszeit, nicht alle eine Schule besuchen können, so ist die Veranstaltung getroffen, daß jeder Lehrer täglich 2 Bauden besucht, wohin die Kinder aus der nächsten Gegend zusammen kommen, und ihren Unterricht empfangen; man sieht auch gegenwärtig, daß diese Kinder viel von ihrer Schüchternheit verlohren haben, und sie machen sich ein besonderes Vergnügen daraus, denen Reisenden eine Kurzweil zu machen, da sie in dem sogenannten Radschlagen sehr geschickt sind, und hiemit manchen Zeitvertreib veranstalten.

Ihre Sprache ist deutsch, nach dem Schlesischen Dialect, doch hat man Mühe, sie zu verstehen; hauptsächlich darum, weil ihnen die Wörter sehr geschwind vom Munde gehen. Sie machen sich aber ein besonderes Vergnügen daraus, wenn man sich die Mühe nimmt, ihre Sprache

nachzuahmen. Doch muß man auch öfters auf die beste deutsche Frage mit der Antwort: Harr, ich verstih nicht bimisch, vorlieb nehmen.

Die Bevölkerung ist hier sehr zahlreich, denn man findet, daß öfters 4 auch 5 Familien in einer Hütte beysammen wohnen; das bewundernswürdigste ist, daß die im Gebirge gebohrnen und erzogenen Menschen, gar keine Lust besitzen, tiefer im Lande ihren Aufenthalt zu suchen; vielleicht mag die Ursache darinnen liegen, weil sie keiner entkräftenden und anhaltenden Beschäfftigung von Jugend auf gewohnt sind. Ihre Hauptbeschäfftigung und ihr Gewerbe ist das Spinnen, Butter- und Käsemachen, welches alles sie theils nach Böhmen, theils nach Schlesien verkaufen.

Es ist immer auffallend und bemerkenswürdig, wie weit die Noth den Menschen zum Fleiß bewegen kann; denn, in diesem von mir beschriebenen Gebirge, wird nicht das mindeste von Getraide angebaut, auch findet man in demselben gar keine Fruchtbäune, also ist es auch ganz richtig anzunehmen, daß alle diese hier wohnenden Menschen, ihre Nahrungs-Artikel vom flachen Lande erhalten müssen. Man urtheile hieraus, da sowohl einwärts in Böhmen, als in Schlesien, auf 3 bis 4 Meilen, wegen der überall gebirgigten Gegend, die Bewohner kaum auf ein Drittheil des Jahrs, ihr Brod von dem besitzenden Erdreich erhalten, und also selbst für zwey Drittheile des Jahres ihr Brod erkaufen müssen, wie hoch das Getraide, sowohl wegen des unbequemen Weges, als weil man in das Gebirge mit gar keinem Zugviehe kommen kann, denenselben zu stehen kommen müsse. Gleichwohl bemerkt man auf der andern Seite nie, daß dieselben sich jemals über eine außerordentliche Theurung beklagen, weil ihr Handel und Wandel ihnen alle nöthige Bedürfnisse reichlich

ver-

verschaffet. Hier scheint mir der Satz des Hrn. von Montesquieu ganz erwiesen zu seyn, — daß nur die Noth den Menschen fleißig seyn, und Handel und Wandel lehre. —

Jene Bewohner des Gebirges, welche näher an den Gegenden, die mit Waldungen bewachsen sind, wohnen, verdienen sich auch etwas durch das Holzschlagen und Zurücken; auch diese Beschäfftigung, und die damit verbundene Geschicklichkeit dieser Menschen, hat mir bemerkungswerth geschienen. Das Holzschlagen an sich, macht keinen Unterschied zwischen dieser Beschäfftigung im flachen Lande; da aber das Holz auf den steilsten Abdachungen der Berge stehet, so müssen dieselben, um ihr Leben nicht dabey zu verlieren, ungleich vorsichtiger seyn. Das Zurücken hingegen, erfordert eine ganz besondere Geschicklichkeit. Wenn der Schnee ohngefähr eine Elle hoch im Gebirge gefallen ist, so versammlen sich die darzu gedungenen Gebirgs-Bewohner mit ihren Hörner-Schlitten, *) der herzhafteste und stärkeste unter ihnen, macht den ersten Versuch, und ladet ohngefähr ein Drittheil einer Nieder-Oesterreichischen Klafter Holz auf diesen Schlitten auf, sezt sich forne zwischen die Hörner, und fährt über die steileste Abdachung des Berges hinunter; die Richtung giebt er mit den Füßen, und weicht dabey jeder Gefahr, wo der Schlitten anstossen könnte, sehr geschickt aus; ihm folgen die übrigen mit der nämlichen Vorsicht. Ist nun die Bahne endlich ganz glatt geworden, so verdop-

 peln

*) Die Hörner-Schlitten sind eine Gattung, welche mit den Renn-Schlitten ganz gut verglichen werden können, nur daß die Kuffen forne nicht in eine Spitze zusammenlaufen, sondern gleichweit von einander entfernt bleiben; die forne stehenden Spitzen, welche ohngefähr Manns-Höhe erreichen, werden von den Gebirgs-Bewohnern Hörner genannt, zwischen welchen eine schmale Pritsche zum Sitzen angebracht ist.

peln sie die Ladung, und das folgendergestalt: sie hängen hinten an den Schlitten eine starke Kette an, legen Holz darauf, und machen einen festen Bund damit, welchen sie den Schweif nennen, und fahren abermals so damit den Berg hinab. Sie haben noch einen Vortheil erfunden, den sie die Sperre nennen, und zwar folgendermaßen: wenn sie über eine gar zu jähe Abdachung abwärts fahren sollen, so bedienen sie sich zweyer kleiner Ketten, welche an den Kuffen befestiget sind; sobald als ihnen eine solche gefährliche Fahrt vorkömmt, so lassen sie diese Ketten in der größten Geschwindigkeit unter die Kuffen fallen, wodurch eine Reibung entsteht, und der Schlitten nicht so geschwind hinabfahren kann.

Der Winter ist für diese Bewohner besonders beschwerlich, und sobald als der Schnee eine Elle hoch diese Gegend deckt, so kommen die wenigsten aus ihren Bauden heraus; in diesem Falle bedienen sie sich der Schnee-Reifen, mit welchen sie sich den Weg bahnen; wird aber der Schnee von größerer Höhe, so bedienen sie sich der Vorsicht, den Weg mit Stangen auszuzeichnen, und wenn diese endlich ganz verschneyet sind, so wird zu jeder noch eine Stange gesteckt, welche manches Jahr dreymal erhöhet werden müssen; durch diese Bezeichnung der Wege, gewinnen sie erstlich, daß sie auf dem schon einmal festgetretenen Schnee fortwandeln können; und zweytens, daß sie bey starkem Nebel und Schnee-Gestöber den Weg nicht so leicht verfehlen. Geschieht es, daß sie einige Lasten fortzubringen, oder nach Haus zu tragen haben, so bedienen sie sich dabey der Hörner-Schlitten; und so geschieht es auch, wenn der Priester einen Kranken, oder ein Reisender im Winter das Gebirge besuchen will, daß derselbe sich an manchen Orten theils der Schnee-Reifen, theils der Hörner-Schlitten bedienen muß. Mehr als einmal ist es geschehen, daß

neuge-

neugebohrne Kinder und entseelte Körper, 4 auch 6 Wochen, die erstern die Taufe, und die leztern die Beerdigung, wegen dem unmöglichen Fortkommen, haben erwarten müssen.

Man kann sich von der Höhe des hierliegenden Schnees, und von der Unbequemlichkeit der Gebirgs-Bewohner im Winter keine deutlichere Begriffe machen, als wenn man sich vorstellt, daß ganze Häuser so verschneyet werden, daß man gar keine Spur eines Gebäudes finden kann, weil es hier allgemein ist, daß im Winter diese Menschen, nicht durch den gewöhnlichen Ausgang, sondern durch die Boden-Thüren den Weg nehmen müssen.

So todt und wild als diese Gegend im Winter ist, so lebhaft und lustig ist dieselbe im Sommer; hier erblickt man unzählige Heerden von Vieh, welche in dem fetten Grase ihre Weyde suchen; das Gebrülle der Stiere, der Ton der Glocken, und der dazu singende Hirte, ergötzen das Ohr unbeschreiblich; besonders ist es auffallend, wenn das Vieh im lichten Knieholze seine Weide sucht, wo man dasselbe nur truppweise erblicken kann.

In dieser Zeit sieht man auch den Fleiß des Gebirgs-Bewohners, welcher das Heu, als den einzigen Vorrath, den er für den Winter sich selbst erzeugen kann, um seine Hütte herum sammlet, und man sieht alle Hände mit dieser Arbeit beschäfftiget.

Die Wohnungen oder Bauden, sind größtentheils geräumig und von Holz aufgeführt; und da diese immer auf einer steilen Abdachung angebracht sind, so ist die Vorderseite derselben etwas erhoben. Sie bestehen aus einer großen Stube, einer Kammer, Küche, dem Kuhstall, und dem obern Heuboden.

Man

Man bewundert besonders die Reinlichkeit in den Stuben, wo man alles Geräthe in der besten Ordnung zusammen geräumt, Tische und Bänke auf das reinlichste abgewaschen findet; die innere Einrichtung besteht in einem Geschirr-Gestelle, einem ungeheuren Butterfaß, dessen Stößer mittelst einer hebelartigen Maschine bewegt wird, einer Käß-Presse, einer Menge Käß-Formen, so sie Kaß-Nappeln nennen, einem Tisch und einigen Bänken. Beynahe in jeder Baude, trifft man eine besondere Art von Wiegen an, welche, oben an der Decke befestigt, pendulmäßig herabhängen, und unten einen Sitz formiren, wohin das Kind gesezt, und vor dem Herabfallen durch einen Schieber geschüzt wird; nach Erhaltung eines Stoßes, bewegt sich das Kind öfters eine Viertelstunde lang; ob aber diese so vehemente Bewegung dem Kinde an seiner Gesundheit nicht nachtheilig seyn sollte, ist immer noch einigen Zweifeln unterworfen. So wie sie in der Stube alles reinlich halten, eben so findet man alles in den übrigen Theilen der Wohnungen, und besonders sind die Viehställe sauber; denn da sie kein Stroh zur Unterstreue besitzen, und auch von dem Dünger keinen Gebrauch machen können, so ist es beynahe allgemein, daß eine Quelle durch die Stallungen geleitet wird. Ist das Vieh auf der Weide, so wird der gesammlete Unrath vor dem Stalle auf einen Haufen geworfen; der Boden mit dem durchfließenden Wasser benezt, und auf das sauberste abgerieben; und, da diese fleißigen Menschen nichts vernichten lassen, ohne es zuvor hinlänglich zu benutzen, so ist ihre Art, daß sie das durch den Stall fließende Wasser, in den vor dem Stalle liegenden Misthaufen hineinleiten, und dann mittelst vieler kleinen Gräben die tiefer liegenden Wiesen damit bewässern.

Für

Für jeden Reisenden, finde ich hier eine Anmerkung zu machen, nöthig; denn ob zwar diese Misthaufen, durch die Wirkung der Sonne und Luft von außen sehr hart zu seyn scheinen, so rathe ich doch niemanden, einen solchen Haufen zu betreten; denn, als ich einmal mit einem Freunde das Gebirg durchreißte, und derselbe, ohngeachtet aller meiner Warnung, den Haufen aus Vorwitz zu betreten wagte, so wurde er dadurch bestraft, daß er sogleich bis über den halben Leib darinnen einsank, und ohngeachtet aller angewendeten Mühe und Waschens, sein vorwitziges Experiment mit einem lange anhaltenden übeln Geruche bezahlen mußte.

Man kann sich von dem Fleiße dieser Bewohner, keinen bessern Begriff machen, als wenn man ihre gegenwärtigen Besitzungen in Betracht ziehet. Hier sieht man wie der Fleiß der ersten Bewohner ungeheure Massen von Steinen, auf der ihnen zum Besitz eingeräumten Fläche ausgehoben, und daraus terrassenmäßige Wände formirt hat; dort siehet das Auge, wie diese fleißigen Menschen die Erde von andern Gegenden zusammengetragen, und, um nur ein ebenes Plätzgen Land zu erhalten, hinter diese Terrassen aufgeschüttet haben. An andern Orten bemerkt man, wie diese emsigen Wirthe auch die entferntesten Quellen zu benutzen wissen, die sie mittelst größerer Gräben auffangen, und zur Bewässerung ihrer Wiesen anwenden.

Die Religion, in Ansehung Böhmens, ist durchaus Römisch-Katholisch, doch, da sie sowohl in der Kindheit, als im erwachsenen Alter, wegen ihrer zerstreueten Wohnungen, und wegen dem unbequemen Wege, selten einen Unterricht hierinnen erhalten, so ist sie nicht sehr in die Augen fallend. Doch sind diese Bewohner das Beyspiel der vollkommensten Toleranz; denn, obgleich ihre Nachbarn, welche in Schlesien liegen, mei-

 stens

stens Protestanten sind, und sie mit diesen in der genauesten Freundschaft und Verbindung stehen, so ist doch kein Fall aufzuweisen, daß sie unter einander in Religions-Streit oder Gehäßigkeit gerathen wären. Wie finster war es hier vor etwa dreyßig Jahren, besonders bey bejahrten Leuten, in Religions-Kenntnissen! Von einem würdigen Priester, welcher um diese Zeit in Hohenelbe Kaplan war, und der durch seinen unermüdeten Fleiß zur Aufklärung des Gebirg-Volks in diesem Fache das mehreste beygetragen hat, habe ich glaubwürdig vernommen: daß, als er einst zu einem mit dem Tod ringenden Greise berufen worden, und er demselben den Heyland am Kreuze figürlich vorstellete, mit dem Zusatze, daß er getrost in die Ewigkeit übergehen solle, weil dieser am Kreuz gestorbene Erlöser seine Sünden durch seinen Tod vernichtet habe, er zur Antwort hören mußte: So ist das arma Narla gestorbe, schaut lieber Gotts-Knacht, ar wird jo nicht bise seyn, weil mann in den wilden Gebürg nischt erfährt, daß ich nicht auf sein Begräbniß gegangen bin.

Trauriger Gedanke! Daß ein neunzigjähriger Greis in diesem Königreiche nicht einmal wußte, daß schon vor fast achtzehn Jahrhunderten sein Heyland für ihn gestorben, und ihn erlöset hat. Dank sey dem würdigen Manne, der durch seinen unermüdeten Feiß den ersten Grund zur Aufklärung in Religions-Sachen bey diesem Volke gelegt, welche auch bis jezt den besten Fortgang gewonnen hat! Seinen verdienten Lohn, den ihm die Welt schuldig bleibt, wird er ganz sicher jenseits des Grabes erhalten.

Da der größte Theil des Gebirges nach Hohenelbe und Langenau eingepfarrt ist, und die mehresten Bauden 2 auch 3 Meilen davon entfernt sind, so geschieht es öfters, daß Kinder bis in das zwölfte Jahr,

und

und Menschen von schwachen Kräften, nie in die Kirche kommen, und von allen gottesdienstlichen Handlungen nichts wissen. Glücklicherweise ist endlich die huldreiche Vorsicht Josephs des Zweyten, auch bis in dieses wilde Gebirge eingedrungen, welcher es mehrmals mit seiner höchsten Gegenwart beglückt hat; und es wird gegenwärtig an Erbauung zweyer Kirchen und zweyer Wohnungen für Geistliche in diesem Gebirge, auf der Gräfl. Morzinischen Herrschaft Hohenelbe gearbeitet. Monarch! wie viele Segenswünsche werden für Dich gen Himmel gesendet, und wie viele Verdienste werden Dir vom Throne des Allerhöchsten entgegen winken, da Du der Einzige bist, der dem armen Gebirgsvolke, welches sich zu helfen nicht im Stande ist, in den pflichtschuldigen gottesdienstlichen Handlungen solche Bequemlichkeit verschaffest, wodurch sie nicht nur ein viel vergnügteres Leben, sondern auch ein um so vergnügteres Ende, überzeugt, daß sie als Christen ihre Pflichten erfüllet haben, erhalten werden.

Fünfter Abschnitt.

Auch etwas vom Rübezahl.

Es sollte zwar dieser Abschnitt, nach Art der Französischen Feenmärchen: Es war einmal ein Gespenst, — sich anfangen; allein, da ich von meinem angenommenen System, alles in der Ordnung, nämlich, von dem Ursprunge einer Sache, bis zu ihrer gegenwärtigen Beschaffenheit zu beschreiben, nicht abgehen will, so soll auch dieses so berühmte und berufene Gespenst, meiner Bemerkung nicht entgehen. Freylich könnte ich mit kurzen Worten die Beschreibung davon also machen: Es war einmal, und ist ein Nichts, und wird ewig ein Nichts verbleiben. Um aber doch mein Werk nicht unvollkommen zu lassen: so will ich meine Bemerkungen, die ich hierüber gesammlet habe, kürzlich mittheilen.

Ueber den Ursprung der Benennung, sind die Autoren niemals überein gekommen; der Schlesische Frenzelius meynt, daß dieses Wort von dem Böhmischen Magister Johann Rockitzan hergeleitet worden sey.

Carolus Stephanus sagt in seiner Geographie, daß dieses Wort von dem lateinischen Rubi gallium herstamme, oder daß dessen Benennung von dem Griechischen Eryphila Bel *) hergeleitet sey.

Prätorius, gleichfalls ein Schlesier, vermuthet, daß der Name Rübezahl von einem Italiäner, Namens Ronzevall, welcher in diesem Gebirge sein Leben verlohren haben solle, abzuleiten sey.

Noch

*) Eryphila ist eine von den Aeolischen Inseln, wo der Abgott Bel verehret wird.

Noch andere sind der Meynung, daß dieser Name von dem Französischen Wort Roy de Valle entstanden ist.

Ein anderer Autor verfällt auf den Gedanken, daß dieses ganze Mährchen von einem gewissen Gebirgs-Bewohner, Rupertus Zehe genannt, welcher ein sehr drolligter Mann gewesen, herrühre; und dieses ist der einzige Gedanke, der etwas passendes in sich enthält, weil noch einige Denkmäler, als der Ruperts-Stein, dieses Räthsel unterstützen, und das ist es alles, was von der Herleitung dieser Benennung gesagt werden kann. Wer aber der Rübezahl an sich selbst gewesen, kann bey gegenwärtigen Zeiten eben so wenig gesagt werden, als von jener weißen Frau, welche sich noch unlängst in dem Gräfl. Czerninischen Schloß zu Neuhauß soll haben sehen lassen, und so wenig von mehrern dergleichen spuckenden Gespenstern, welche uns die ältere Geschichte aufbewahrt hat, etwas bestimmtes gesagt werden kann.

Doch will ich Rübezahls Geschichte nicht ganz übergehen, weil doch wirklich etwas daran seyn muß, da sich die Tradition in dem Gebirge auch bis jezt getreulich erhält. Um aber nicht für einen schwachen, und an die Gespenster glaubenden Mann angesehen zu werden, will ich meine Gedanken nur muthmaßlich erörtern.

Vielleicht war dieser von mir angenommene Gebirgs-Bewohner, Rupertus Zehe, ein mehr denkender Mann, als die damaligen Menschen, so mit ihm zugleich gelebt haben; aus Eigennuß angetrieben, und von der Furcht der durch dieses Gebirge Reisenden überzeugt, hat derselbe sich vielleicht diese ganze Gegend zu Nutzen gemacht, und sowohl von den dahin gekommenen Kräuter-Sammlern und Stein-Suchern, einige Abgaben erzwingen wollen, welches er nicht besser, als durch verschiedene

schreckhafte Verkleidungen hat erreichen können, und dieses ist das Ganze, was sich von diesem so berühmten Gespenst bey gegenwärtiger Zeit denken läßt. Wo eigentlich sein Aufenthalt war, ist bis jezt unbestimmt, doch glauben die mehresten Autoren, daß dessen Wohnsitz der Teufelsgrund war, woher auch, weil ein Gespenst jederzeit mit dem Teufel selbst verglichen ward, die Benennung seinen Ursprung haben kann.

Der berühmte Schlesische Poet Opitz, dichtet von ihm folgendes, welches als eine Citation anzusehen ist:

Du Geist, der du allhier bewohnst den öden Plan,
Du seyst auch wer du willst, wenn ich vollbringen kann
Was mein Gemüthe sucht, durch deine Kunst und Rath,
So will ich dir allhier an dieser grünen Statt
Erhöhen ein Altar, darauf zur Dankbarkeit,
Ein Opfer das du liebst, soll brennen jederzeit.
Du Riesen-Herr, du Arzt, du Berg-Gott komm herfür,
Derjenge so dich ehrt, erwartet deiner hier.

Wie weit diese Fabel durch die Schlesier erweitert worden, davon könnte man ganze Folianten verschiedener Autoren anführen, die davon handeln, worunter *Prætorius* in DæMonoLogia rVbenzaLII sILesII besonders drolligt ist. Es ist auch die alte Sage, daß er im Jahr 1668. damals, als die Kapelle auf der Schneekoppe erbauet worden, sich aus dem Gebirge verlohren hat.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Fuß, Franz,

Versuch einer Topographischen Beschreibung des Riesengebirges mit Physikalischen Anmerkungen

Dresden 1788

4 Germ.sp. 114 p
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10002720-6
VD18 15325377